

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ der Steirischen Arbeiterbewegung

Der Kampf ist hart,  
wir sind härter

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-6 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

erschient wöchentlich sechsmal (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Pnf Zustellgebühr

Nr. 26 Marburg-Draa, Dienstag, 26. Januar 1943 83. Jahrgang

## Unsterbliche Ehre errungen

### Der Heldenkampf der 6. Armee gegen erdrückende Uebermacht — Rumänische Verbände nehmen daran teil — Erfolge zwischen Manytsch und Don

Führerhauptquartier, 25. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen den kämpfenden Feind die gesteckten Ziele.

Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südflügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verkürzung der Front wurde der Brückenkopf Woronesch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladoga-Sees scheiterten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Nahaufkämpfen.

In Stalingrad hielten die 6. Armee in heldenhaften und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Uebermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision schlugen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und nahmen im vollen Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nachhuten wiesen feindliche Erkundungsvorhübe ab. Kampfflieger bombardierten Hafen und Flugplatz Tobruk.

schlugen die Grenadiere den Feind wieder heraus. Die Bolschewisten verloren bei diesem Kampf 220 Tote und zahlreiche Waffen. Weitere, durch nachrückende Verstärkungen vorgetragene feindliche Angriffe brachen im Feuer der schweren Waffen schon vor der deutschen Hauptkampflinie blutig zusammen.

**Großer Feinddampfer versenkt**

Rom, 25. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Westtriplitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhuten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter.

Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz von Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor.

Örtliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsenruppen. Eine Spitzfure wurde von deutschen Jägern abgeschossen.

Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erlitten Zivilgebäude Treffer.

Von den Kämpfen kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano einen großen im Geleitzug fahrenden Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn.

**Der Einsatz der Zivilbevölkerung**

Berlin, 25. Januar

Die argentinische Zeitung »Prensa« veröffentlicht einen Aufsatz des ehemaligen USA-Präsidenten Hoovers, in dem auf die überragende Bedeutung der sogenannten inneren Front hingewiesen wird. Sie sei, so erklärte Hoover, ein für den Ausgang des Krieges nahezu entscheidender Faktor. Ihre Schwäche könne zur Auflösung auch der militärischen Schlagkraft eines Landes führen. Das beste Beispiel hierfür sei das Deutschland im Jahre 1918. Der totale Krieg bedeute Einsatz auch der Zivilbevölkerung bis zum letzten. Der Krieg tobe nicht nur zwischen den bewaffneten Streitkräften, sondern auch zwischen Zivilbevölkerungen der kriegführenden Mächte. Wille und Widerstandskraft seien mehr denn je ausschlaggebend.

Die Erkenntnisse Hoovers sind uns nicht neu. Er mag dazu zur Kenntnis nehmen, daß Deutschland niemals wieder das Beispiel des Jahres 1918 wiederholen wird. Das deutsche Volk weiß heute gerade aus den Erfahrungen des vergangenen Weltkrieges heraus, worauf es ankommt und handelt danach.

### 52 Tage lang eingeschlossen

Berlin, 25. Januar

In der im Laufe der Kämpfe völlig zerstörten Stadt Welikje Luki haben schwache deutsche Kräfte, Grenadiere und Kanoniere, Pioniere, Nachrichtensoldaten, Sicherheits- und Bautruppen sowie Angehörige der Versorgungstruppen, 52 Tage lang völlig eingeschlossen, dem mit ungeheurer Uebermacht von allen Seiten anstürmenden Feind in Kämpfen von beispielloser Härte äußersten Widerstand geleistet.

Die Bolschewisten griffen mit drei Schützen- und Panzerbrigaden an. Außer der zu diesen Verbänden gehörenden Artillerie hatten sie rings um die Stadt noch mehr als 35 weitere Batterien aufgeföhren.

Trotz schwierigster Versorgungslage und zunehmenden Mangels an Munition und Verpflegung haben die Männer in härtestem Ringen mehr als sieben Wochen lang Tag für Tag den Angriffen des an dieser Stelle zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegners bis zur letzten Patrone getrotzt. Sie haben den Feind bezwungen und sich in verlustreichem Ringen von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Haus zu Haus durchgekämpft. Viele von ihnen haben dem Fahnenfeld getreu ihren Auftrag bis zum Tode erfüllt. Die blutigen Verluste, die sie den Sowjets zufügten, betragen das Mehrfache ihrer eigenen Stärke.

Ein erheblicher Teil der Besatzung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren, nach Westen durchschlagen und sich mit einer zu ihrer Entsetzung vorstoßenden deutschen Kräftegruppe vereinigen. Andere Teile haben sich selbständig durch die feindlichen Stellungen durchgeschlagen und sind nach abenteuerlichen Schicksalen ebenfalls bei den deutschen Linien angelangt.

## Strömender Regen im Südabschnitt

### Sowjets brechen zu Hunderten im deutschen Abwehrfeuer zusammen Im Rauch der Explosionen von Stalingrad

Berlin, 25. Januar

Im Westkaukasus griffen am 24. Januar unsere Tiefflieger zahlreiche feindliche Kolonnen an, die sich auf den hochverschneiten Paßstraßen mühsam vorwärtsquälten und den Bombenreihen in den deckungslosen Gebirgstälern lohnende Ziele boten. Diese Truppen sollten die großen Lücken in den feindlichen Angriffsverbänden ausfüllen, da der Zusammenbruch seiner Stoßdivisionen im harten Ringen der letzten Tage dem Feind viel Blut gekostet hat. 500 gefallene Bolschewisten und mehr in dem schmalen Gefaltionsstreifen eines einzigen deutschen Bataillons sind keine Seltenheit.

**Tief verschlammtes Gelände**

Gleich schwere Ausfälle werden aus dem Kubangebiet gemeldet. Dort wurden im Vorfeld eines in den letzten Tagen vom Feind mehrfach vergeblich angegriffenen Stützpunktes über 700 gefallene Sowjets gezählt. Am 24. Januar versackten dagegen in dem vom Dauerregen tiefverschlammten Gelände größere Kampfhandlungen, sodaß es nur zu örtlichen Gefechten kam, bei denen deutsche und slowakische Infanterie und Panzerverbände die Angriffe des Feindes in Riegelstellungen auffingen oder in Gegenstößen zurückwarfen.

Von der Luftwaffe unterstützte Gegenangriffe unserer motorisierten Truppen und Panzerreitern an zwei Abschnitten zwischen Manytsch und Don warfen die Bolschewisten zurück und entrissen ihnen nach harten Kämpfen und unter Vernichtung von 20 Panzern wichtige Geländestücke.

feindliche Kolonnen zerschlug, die in das völlig zerstörte Kampfgebiet einrücken wollten.

**Die Helden von Stalingrad**

Über Stalingrad lag wieder das schwere Feuer des Feindes, der mit wachsender Wut die Helden der 6. deutschen Armee und ihre rumänischen Kameraden zertrümmern will. Mit brennenden Augen in schmalen, harten Gesichtern starren sie in das tobende Ungewitter der stehenden Granaten und warten, bis sich die Panzer durch die Krater des aufgerissenen Schlachtfeldes wühlen. Wenn sich die Umrisse der hinten und hertaumelnden Kolosse im Rauch der Explosionen und im hoch geschleuderten Erdschutt abzeichnen beginnen, reißen sie alles, was noch an Kraft in ihren Leibern steckt, zusammen und werfen sich der feindlichen Uebermacht entgegen. Sie zerbrechen die Panzer, zerschlagen die Schützenwellen und immer wieder schaffen sie das Unmögliche. Ein Offizier und 30 Mann, von Hunderten von Bolschewisten umringt, werden zur Übergabe aufgefordert. Sie lehnen ab und brechen im Nahkampf zur nächsten Igelstellung durch, um von dort aus den Feind erneut anzupacken. So wie diese Grenadiere ringen alle unsere Soldaten um die Erhaltung des blutgetränkten Bodens, um jede Hausruine und jedes Panzerwrack. Sie alle schreiben am ruhmvollsten Blatt der Geschichte deutschen Heldentums.

**Südöstlich Toropez**

In den harten Kämpfen südöstlich Toropez rannten die Bolschewisten tagelang gegen die Stellungen eines nichtwidersächsischen Panzergrenadierkompanie an und brachen in unsere Gräben ein. Der Kompanieführer, ein junger Oberleutnant, riß seine Panzergrenadiere zum Gegenstoß vor, stieß in erbittertem Ringen über das Angriffsziel hinaus und brachte 150 Gefangene ein. Die Bolschewisten verloren bei diesen Kämpfen über dreihundert Tote. Am nächsten Tage griffen unsere Grenadiere einen befestigten Ort an dem feindlichen Hauptversorgungsweg an. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der Verteidiger stürmten unsere Panzergrenadiere die zahl verteidigte Ortschaft, erbeuteten zahlreiche Geschütze und fügten den Bolschewisten schwere Verluste zu. Der Feind mußte allein über 800 Tote auf dem Kampfplatz zurücklassen.

### Vor Leningrad zusammengebrochen

Vor Leningrad griffen am 23. Januar die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung mit zwei Strafkompagnien und einer Maschinengewehrkompanie in Gesamtstärke von fünfhundert Mann die Stellungen württembergisch-badischer Grenadier an. Unter schweren Verlusten gelang es ihnen vorübergehend in den deutschen Graben einzubrechen, aber im sofortigen Gegenstoß

### Totaler Einsatz

Berlin, 25. Januar

Das deutsche Volk erlebt in diesen Tagen eine Zuspitzung der schweren und erbitterten Kämpfe zwischen Don und Kaukasus, wie sie in diesem Ernst noch vor kurzem nicht erwartet werden konnte. Unsere Armeen sind in Kämpfe verstrickt, deren Härte keinen Vergleich mehr selbst mit den großen Schlachten der letzten Jahre duldet.

Noch einmal hat sich der Gegner zu einer wütenden und verzweifelten Kraftanstrengung aufgerafft, die nach seinem Wunsch und Willen eine Wende des Schlachtenglücks herbeiföhren soll. Unter Heranföhrtung aller nur verfügbaren Reserven sind von ihm Massen in den Kampf geworfen worden, die zahlenmäßig wesentlich stärker sind als die von den Offensivstößen zunächst betroffenen deutschen Truppen am Kaukasus, in der Kaltückensteppe, im Raum von Stalingrad und im Dongebiet vollzieht sich ein pausenloses Ringen, das alle höchsten Soldatentugenden in der Abwehrfront einer beispiellosen Zerreißprobe unterwirft. Die OKW-Berichte und die Schilderungen unserer Kriegsberichterstatter geben von diesem heldenhaften Ringen ein klares und ungeschminktes Bild.

Die Heimat weiß, daß heute der Krieg zu einem neuen gewaltigen Höhepunkt aufgelaufen ist. Sie steht vor der Tatsache, daß diesem Ansturm nur durch die Strategie einer beweglichen Kriegsföhrtung und die planmäßige Aufgabe selbst schon eroberten Gebiets zu begegnen ist. Das mag viele von uns schmerzlich beröhren, besonders da so harte Kämpfe auch Opfer erfordern, die in unser aller persönliches Leben eingreifen. Umso schwerer wiegt die Verpflichtung, in solchen Schicksalsstunden der Prüfung fest die Wirklichkeit im Auge zu behalten und sich durch keine falschen Vorstellungen oder unbegründete Sorgen beirren zu lassen. Wenn es hart auf hart ging hat das deutsche Volk schon immer seinen Mann gestanden. Es hat sein bestes Vorbild an seinen eigenen Armeen, die in Abwehr und erfolgreichen Gegenstößen täglich ihren ungebrochenen Mut unter Beweis stellen. Aus diesem Geiste heraus wird auch die jetzt tobende Schlacht mit unbeirrbarer Kraft durchgestanden werden.

Dem kein Blutopfer scheuenden bolschewistischen Angriff setzen wir deshalb die unbeugsame Härte unseres eigenen Volkstums entgegen. Die deutsche Föhrtung mag wissen, daß sie sich auf jeden einzelnen Deutschen verlassen kann und daß die Drohungen unserer Feinde ebenso wirkungslos von uns abprallen wie die verlogenen Hoffnungen, mit denen man jetzt in Moskau, London und Washington die Schlachtenberichte aus dem Osten begleitet.

Es bedarf im Grunde nicht vieler Worte, um dieser neu aufflammenden Gesinnung höchster Einsatzbereitschaft aller Deutschen Ausdruck zu geben. Daß sie nicht nur Gefühl bleibt, sondern sich in Taten umsetzen wird, ist selbstverständlich. Es genügt, in jedem Augenblick daran zu denken und auch aus den Berichten aus dem Führerhauptquartier immer wieder die Gewißheit zu schöpfen, daß alle Vorbereitungen getroffen sind, um die Gewaltanstrengungen der Bolschewisten deren Verluste schon heute ungeheurerlich sind, im rechten Augenblick abzufangen. Wie dies im einzelnen geschieht, ergibt sich aus den OKW-Meldungen, die bei aller Flüssigkeit der Kämpfe immer wieder die Bereitschaft unserer Divisionen zum sofortigen Gegenschlag erkennen lassen. Auch hier gilt im übrigen die einfache militärische Wahrheit, daß aus einer Einzelphase der Operationen niemals das Endergebnis einer noch im Gang befindlichen Schlacht vorausberechnet werden kann.

Wir haben in den letzten Jahren bei der Verteidigung der von uns eroberten großen Gebiete des Ostens oft Einbrüche erlebt, die zunächst bedrohlich aussahen und die trotzdem gemeistert wurden. Diese Erinnerungen vergessen wir auch heute nicht. Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen. Daß ein Feind, der wie jetzt feststeht, seit zwei Jahrzehnten nichts anderes getan hat, als in einem bisher nicht gekannten Totalumfang für den Krieg zu rüsten, nur mit härtesten Anstrengungen niedergeworfen werden kann ist eine Erkenntnis, die der Entscheidungsschwere dieses Krieges entspricht. Gemessen an den jahrelangen Niederlagen unserer Feinde sind auch eigene Rückschläge unvermeidlich. Die deutsche Föhrtung hat immer auf derartige Möglichkeiten hingewiesen. Sie steht ihnen nicht unvorbereitet gegenüber. Auch in der Feindpresse blickt man mit Ernst in den kommenden Frühling, dessen Ent-



scheidungen seit jener wesentlicher waren als alles, was der Bolschewismus in den seiner Veranlagung besonders entsprechenden Wintermonaten... an Gegenoperationen zur Durchführung brachte.

Nur an einem besteht selbstverständlich kein Zweifel: waren schon die bisherigen deutschen Anstrengungen groß, die künftigen müssen noch größer sein. Mit privaten Wünschen und Sonderbedürfnissen ist es jetzt endgültig aus. Ein so totaler Krieg, wie er jetzt tobt, ist ohne eine totale Anstrengung des gesamten Volkes nicht siegreich zu beenden.

Der indische Unabhängigkeitstag

Bangkok, 25. Januar In Bangkok finden am Dienstag aus Anlaß des indischen Unabhängigkeitstages verschiedene Feierlichkeiten statt. Nach einer feierlichen Flaggenhissung wird eine Botschaft des Präsidenten der Indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien, Rash Behari Bose, verlesen werden.

Drohende Hungersnot

Stockholm, 25. Januar Eine furchtbare Hungersnot bedroht ganz Indien und stellt die englische Regierung noch schwierigeren Problemen gegenüber als den rein politischen, berichten die Korrespondenten der Londoner Presse aus Indien. Am schlimmsten ist es im Bezirk von Bombay. In Kalkutta gibt es kaum noch Reis, das Hauptnahrungsmittel, und in Delhi überhaupt keinen Weizen.

Diese Verhältnisse haben zu Kundgebungen der indischen Bevölkerung und in Bombay sogar zu »böartigen Hungerkrawallen« geführt. Als Grund dieser Hungersnot geben die englischen Korrespondenten den Krieg an. Vor dem Kriege habe Indien nämlich Reis aus Burma importiert, was nach der Eroberung Burmas durch Japan nicht mehr möglich sei.

Die englische Zeitschrift »New Statesman and Nation« betont, daß die Einstellung des Lebensmittelexportes Indiens zu Behebung der indischen Hungersnot nicht mehr ausreiche. Selbst wenn man diese Exporte völlig einstellte, würden die zur Zeit vorhandenen Lebensmittelvorräte nicht ausreichen, um der Bevölkerung auch nur die bescheidenen Lebensmittelmengen geben zu können, die in den indischen Gefängnissen gebräuchlich seien.

Hafenanlagen von Tschittagong fast völlig zerstört

Tokio, 25. Januar Hier vorliegende Frontberichte bestätigen nunmehr auch von japanischer Seite die Meldungen, wonach am 22. und 23. Januar starke Einheiten der japanischen Luftwaffe in mehrfachem Einsatz Tag und Nacht die feindlichen Stützpunkte Tschittagong und Feni an der indisch-burmesischen Grenze angriffen. Tschittagong sei, wie die Berichte besagen, seit jüngster Zeit eine wichtige Basis für die gegnerische Aktion in diesem Grenzgebiet. Durch Bomben schwersten Kalibers seien die Hafenanlagen von Tschittagong fast völlig zerstört worden; auch auf dem Flugplatz seien Brände ausgebrochen.

Bei einem Gegenangriff der Engländer auf japanische Stellungen im Grenzgebiet wurden vier von sechs feindlichen Jagern vom Typ Hurricane durch Flak abgeschossen. Der Führer dieses Verbandes, ein englischer Hauptmann, wurde dabei festgenommen.

Katastrophale Hitze in Argentinien

Madrid, 25. Januar Eine anhaltende Hitzewelle in Argentinien nimmt sehr ernste Formen an. Neben zahlreichen Todesopfern durch Hitzschläge befinden sich Landwirtschaft und Viehzucht in großer Gefahr. Millionen von Rindern stehen auf ausgedörrten Weiden, die durch die sengende Sonne teilweise in Mondlandschaften verwandelt sind. Wasserlöcher und Flüsse trocknen aus; man befürchtet in Argentinien wie in Uruguay für die Viehzucht eine Katastrophe.

Die Bevölkerung erinnert sich mit Besorgnis des Monats Februar 1900, wo die Hitze in Buenos Aires ebenso viele Opfer forderte wie die Cholera-Epidemie des Jahres 1867 und die Gelbfieber-Epidemie des Jahres 1871 zusammen genommen.

Ein entscheidender Entschluss

Warum wurde Tripolis geräumt — Konzentration aller Kräfte auf die günstigere Basis von Tunis

Berlin, 25. Januar Zur Räumung von Tripolis erfahren wir von berufener militärischer Stelle:

Tripolis ist von den Streitkräften der Achse planmäßig geräumt worden. So sehr das ganze deutsche Volk die Empfindungen seines faschistischen Verbündeten über die einstweilige Preisgabe dieses mit soviel Hingabe, Fleiß und Opfern erschlossenen Gebiets teilt, so weiß es aber auch die Bedeutung dieser militärischen Maßnahme im größeren Zusammenhang zu würdigen:

Tripolis ist für das faschistische Italien der Inbegriff seiner jahrzehntelangen mustergültigen Kolonisationsarbeit in Nordafrika. Umso höher aber ist sein Entschluß der Räumung von Tripolis zu werten als ein Zeichen militärisch nüchternen und entschlossenen Denkens der italienischen Führung, die damit ein Opfer gebracht hat, das politisch und psychologisch sicher nicht leicht, militärisch aber für die Zukunft nur vorteilhaft sein kann.

Der Plan, die Stadt Tripolis aufzugeben und die italienisch-deutschen Streitkräfte in Richtung auf die tunesische Grenze zurückzunehmen, war seit langem gefaßt. Er war bedingt durch den britisch-amerikanischen Überfall auf Französisch-Nordafrika, der Italien und das verbündete Deutschland in die Zwangslage versetzte, unverzüglich eine Verteidigungsposition mit allen verfügbaren Kräften in Tunesien aufzubauen. Tunis und Bizerta in den Händen der Anglo-Amerikaner hätte die italienisch-deutsche Panzerarmee in Nordafrika einer tödlichen Bedrohung ausgesetzt. Die Durchfahrt durch die Enge von Sizilien wäre damit für die britische Flotte geöffnet und die Versorgung der Achsenstreitkräfte über See unmöglich gemacht worden.

Die blitzartige und für die Angloamerikaner überraschende Inbesitznahme des Brückenkopfes Tunis hat diese Pläne des Feindes zum Scheitern gebracht. Sein Versuch, von Algier aus mit Panzerwahrten Flugplatz und Stadt Tunis im Handstreich zu nehmen, mißlang unter schweren Verlusten.

Es ist selbstverständlich, daß mit den zunächst rasch nach Tunis geworfenen, mit zum Teil durch die Luftwaffe abgesetzten, aber demgemäß schwachen Kräften die Achse dieses Gebiet auf die Dauer nicht behaupten konnte. Es mußte daher eine neue Armee gebildet, durch die Enge von Sizilien nach Tunesien überführt und auf dem gleichen Wege dauernd versorgt werden. Die Durchführung dieser Maßnahme und die Sicherung der Operationen erforderten den ganzen Einsatz der italienischen Kriegs- und Handelsflotte, nunmehr allerdings auf einem Wege, der weitaus sicherer gestaltet werden konnte, als die bisherige, um das Drei- und Vierfache längere Route in die Häfen von Tripolitanien und der Cyrenaika.

Die einstweilige Aufgabe von Tripolis und die Zurücknahme der noch in Libyen bzw. in der Cyrenaika stehenden deutsch-italienischen Panzerarmee auf die tunesische Grenze waren damit notwendig, weil auf dem Landwege von Tunis aus in Anbetracht der weiten Entfernung ihre Versorgung auf die Dauer kaum möglich gewesen wäre.

So sichern die nunmehrigen Positionen der Achse in Tunesien am besten die Erfüllung der militärischen Aufgaben unserer Südfront. Sie trennen durch die Enge Tunis-Sizilien das Mittelmeer in zwei Teile. Sie verhindern die unmittelbare Seeverbindung zur britischen 8. Armee und sichern damit

Süditalien und die gesamte europäische Südflanke. Für die Streitkräfte der Achse in Nordafrika aber ist jetzt eine Ausgangslage geschaffen, die jederzeit die Wiederaufnahme einer Offensive nach der einen oder anderen Richtung ermöglicht.

Die zukünftige militärische Entwicklung im Mittelmeerraum wird zeigen, wie sehr Italiens von weitblickenden strategischen Gesichtspunkten diktiert der Entscheidung seinen eigenen Interessen und der gemeinsamen Kriegführung gedient hat.

Jagderfolge der Eichenlaubträger

Berlin, 25. Januar Die Versuche der Sowjets, im nördlichen Abschnitt der Ostfront durch rücksichtslosen Einsatz ihrer fliegenden Verbände die Erdkämpfe entscheidend zu beeinflussen, wurden auch in den letzten beiden Tagen wieder durch die schlagkräftige Abwehr unserer Jagdflieger vereitelt. Wie schon gemeldet, schossen Jagdverbände am 24. Januar 21 feindliche Flugzeuge allein im Gebiet nördlich des IJmen-Sees ab. Bei diesen Luftkämpfen erzielte der Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Hauptmann Philipp, seinen 163. Luftsieg, während der Eichenlaubträger Leutnant Beiswenger mit zwei Abschüssen seinen 129. Luftsieg errang.

Im Laufe des Montagvormittags waren wieder zwei hervorragend bewährte Jagdflieger des unter Führung von Major Trautloff stehenden Jagdgeschwaders im nördlichen Abschnitt der Ostfront besonders erfolgreich. Die Eichenlaubträger Major Hahn und Leutnant Stotz versprengten einen starken, unter Jagdschutz anfliegenden Bomberverband und schossen aus ihm innerhalb von vier Minuten sieben Sowjetflugzeuge heraus. Infolge der ungestümen Angriffe der deutschen Jagdfliegerrotte warf der feindliche Flugzeugverband seine Bombenlast ungezielt ins Feld und brach nach diesen schweren Verlusten seinen Angriffsversuch ab.

Major Hahn erzielte damit in den Luftkämpfen der letzten beiden Tage seinen 91. bis 97. Luftsieg, während sein Rottenkammerad Leutnant Stotz mit drei Abschüssen am Montag die stolze Zahl von 144 Luftsiegen erreichte.

Kriegsbericht bei Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 25. Januar Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag Kriegsbericht der Propagandakompanien, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengezogen sind. In einer Ansprache gab er ihnen einen Überblick über die militärische und politische Lage, und zog daraus Folgerungen für die praktische Arbeit der Kriegsberichterstatter, die Mittler zwischen Front und Heimat, ebenso aber auch zwischen Heimat und Front sein sollen.

84 Jahre geeintes Rumänien

Bukarest, 25. Januar Vor 84 Jahren, am 24. Januar 1859, führte das rumänische Volk in den beiden Fürstentümern der Moldau und Muntenien durch die gleichzeitige Wahl von Alexandru Jon Cuza zum Fürsten beider Länder praktisch seine staatliche Einigung herbei, auf deren Grundlage sich dann unter dem Fürsten und späteren König Carol I. die Entwicklung zum modernen Rumänien vollziehen konnte.

Auf Anlaß dieses Gedenktages, der in ganz Rumänien feierlich begangen wurde, fand in Bukarest in der Kathedrale der Patriarchie ein Tedeum statt, an dem die Mitglieder der Regierung, Vertreter der Armee und hohe Staatswürdenträger teilnahmen.

Torpedierte Landen auf den Azoren

Lissabon, 25. Januar Die Landung von Überlebenden versenkter britischer und amerikanischer Schiffe sowohl in Portugiesisch-Ostafrika als auch auf den Azoren hat in den letzten Wochen ein bisher noch nie erreichtes Ausmaß angenommen. Selbst der Leitartikel der englandfreundlichen portugiesischen Zeitung »O Seculo« muß zugeben, daß die angelsächsische Lage sich außerordentlich schwierig gestaltet und er führt Lord Cranborne als Kronzeugen dafür an, daß die Angriffe der deutschen U-Boote in einem geradezu gewaltigen Ausmaß andauern. Besonders weist das Blatt bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Anforderungen an die angloamerikanische Tonnage in den letzten Monaten dauernd gestiegen sind und die Schwierigkeiten infolgedessen noch bedrohlichere Formen annehmen.

Japan ehrt verdienten Feldherrn. Die Insel Labuan an der Ostwestküste Nordborneos wurde zu Ehren des verstorbenen Generals Marquis Maeda der früher japanischer Oberkommandierender auf Borneo war, in Maeda-Insel umgetauft.

Churchill bei seinem Herrn

Differenzen in Nordafrika machen eine neue Visite im Weißen Haus notwendig

Lissabon, 25. Januar

Nach zuverlässigen Nachrichten ist Churchill vor einigen Tagen zu einem Zusammenreffen mit Roosevelt von London abgereist, um mit diesem die gemeinsame Kriegführung und die Regelung einiger Nachkriegsprobleme zu besprechen. An erster Stelle der Tagesordnung steht die Klärung des gegenwärtigen und künftigen englisch-amerikanischen Verhältnisses in Nordafrika und im Mittelmeer. Die lebhafteste Publizität, die der Nordafrikafrage in der letzten Zeit von der englischen öffentlichen Meinung gegeben wurde, zeigt, wie sehr man in England die Notwendigkeit empfindet, hier einen Ausgleich auch für die Zukunft zu finden.

Einen weiteren Gegenstand der Unterredung bildet das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion. Das große Dunkel, das diese im Gegensatz zur englischen und amerikanischen Geschwätzigkeit über ihre Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft insbesondere Europas ohwalten läßt, möchte Churchill benutzen, um sich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber den möglichen Aspirationen der Sowjetunion in Europa ein Bild zu machen, um dem britischen Einfluß rechtzeitig Geltung verschaffen zu können.

Den unmittelbaren Kriegsbedürfnissen dient die zwischen Roosevelt und Churchill jetzt stattfindende Erörterung des alten Projektes der Schaffung eines Viererrates, der bisher nicht verwirklicht werden konnte. Diesem Viererrat sollen nebst Roosevelt und Churchill auch Stalin und Tschiangkai-schek angehören, d. h. praktisch natürlich nur Vertreter der beiden letzteren, da diese sich ja nicht außer Landes begeben können. Kommt

es, wie anzunehmen ist, zur Errichtung dieses Viererrates, wird Churchill noch mehr als bisher zwischen London, Washington und Moskau unterwegs sein müssen.

Verstärkter USA-Druck auf Argentinien

Vigo, 25. Januar

Eine weitere Veröffentlichung des »Ausschusses für politische Verteidigung Amerikas«, zeigt den zunehmenden politischen und moralischen Druck, den der Dollarimperialismus jetzt auf Argentinien als das letzte Bollwerk der Neutralität ausübt.

Gelegentlich der Tagung dieses Ausschusses in Montevideo veröffentlichte der »Überwachungsausschuß für die Ermittlung antinationaler Umtriebe« — wie »La Nacion« am Sonntag aus Montevideo berichtet — ein ganzes Heft über die »Guthaben und den Geldverkehr des Nazismus in Uruguay«. Bezeichnend für die Tendenz dieses üblen Agitationsmachwerks ist, daß zu den »antinationalen Umtrieben« auch der Geldverkehr der deutschen Gesandtschaft in Montevideo gerechnet wird.

Schiffslazarett Gibraltar

Madrid, 25. Januar

Wie aus La Linea gemeldet wird, ist ein britischer Kreuzer mit Beschädigungen an Bug und Heck in eines der Docks von Gibraltar gegangen. Das Kriegsschiff mußte, da alle Docks besetzt waren, 14 Tage im Hafen von Gibraltar warten, bis mit der Reparatur begonnen werden konnte. Eine Reihe beschädigter Zerstörer und anderer Einheiten wartet bereits seit einigen Wochen auf ihre Reparatur.

Die Lieblinge der »Times«

Ein grotesker Vorschlag zur Ansiedlung der Juden in Italienisch-Nordafrika

Stockholm, 25. Januar

Die Londoner »Times« veröffentlicht soeben einen von dem Parlamentsmitglied, Sir John Wardlaw-Milne, an das Blatt gerichteten Brief und identifiziert sich dabei mit dem darin enthaltenen Vorschlag, daß die Cyrenaika, Libyen und Tripolitanien sobald als möglich unter die Kontrolle Englands und der Vereinigten Staaten kommen wollen, um — wie die »Times« erklärt — den vertriebenen und unterdrückten Juden Europas dort eine neue Heimat zu geben. Laßt sie dort, so heißt es in dem Schreiben des genannten Parlamentsmitglieds, eine neue Zivilisation und Wohlstandssphäre aufbauen, die der historischen Vergangenheit ebenbürtig ist.

Es verdient herausgestellt zu werden, daß nunmehr neben der verjudeten britischen Führungsschicht auch das Leib- und Magenblatt der englischen Plutokraten sich offen zu der These bekennt: »Alles für die Juden«. Ohne Zweifel wird sich das zionistische Zentralkomitee in London jenen Leserbrief an die »Times« einiges haben kosten lassen. Hinter den Forderungen aber, für die das führende Organ der englischen Lords heute offen Propaganda macht, treten die

Absichten und Ziele seiner jüdischen Drahtzieher ungeschminkt zutage.

Im übrigen bedeutet es eine unverschämte und typisch jüdische Geschichtsverfälschung, wenn hier der Vorschlag zur Erörterung gelangt und von der englischen Publizistik sichtbar gebilligt wird, dem semitischen Emigrantentum Europas in Nordafrika die Möglichkeit zu geben, eine »neue Zivilisation und Wohlstandssphäre« aufzubauen, zumal das blühende Leben der dabei genannten Gebiete nicht nur in der historischen Vergangenheit des alten Rom, sondern vor allem auch in unseren Tagen ein leuchtendes Beispiel abgibt für die großen und vorbildlichen kolonialisatorischen Aufbauarbeiten des Abendlandes jedoch verfügen ohne Ausnahme über zahllose Erfahrungen an eigenen Leibe, daß überall dort, wo das Judentum am Werke ist, nicht etwa von Zivilisation und schon gar nicht von Wohlstandssphäre — es sei denn, man meine damit den schamlosen Volksbetrug der jüdischen internationalen Hochfinanz —, sondern vielmehr nur von skrupelloser Ausbeutung der schöpferischen Arbeit, von Anarchie und von Zerfall der gesunden völkischen Substanzen der von ihnen belästigten Gastländer geredet werden kann.

Japan ehrt verdienten Feldherrn. Die Insel Labuan an der Ostwestküste Nordborneos wurde zu Ehren des verstorbenen Generals Marquis Maeda der früher japanischer Oberkommandierender auf Borneo war, in Maeda-Insel umgetauft.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzer! Alle in Marburg a. d. Dra. Badkase 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zitiert keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.



# Fünf Mann schlagen sich durch

## Weit hinter den Sowjetlinien notgelandet — Stundenlanger Marsch durch Eis und Schnee im letzten Augenblick doch noch Pech?

Wie ein Spähtrupp, der sich eilig vom Feinde löst, hasteten fünf Männer durch den knietiefen Schnee der Lichtung. Einer schleppte Munition, der andere einen Verbandskasten und eine Aktentasche, zwei hatten Maschinengewehre, der letzte trug den Arm in einer Schlinge, er war verwundet, und obwohl ein unförmig dicker Verband die zerschossene Hand umhüllte, drang doch die Röte des Blutes durch die Binde.

### Bauchlandung in einer Schneise

Der nahe Wald gab ihnen ersten Schutz und sie verschauften sich ein wenig. Es waren deutsche Flieger. Sie hatten den Auftrag, jenseits der Wolchow-Front rollendes Material anzugreifen, waren aber überraschend von sechs Jägern gefaßt worden. Schon beim ersten Kugelwechsel traf sie das Verhängnis. Aus der Ölrückführung des linken Motors schoß ein dicker Strahl und der Kühlstoff verlor sich im Fahrtwind wie Sprühregen. Als dann auch die Drehzahl des rechten Motors sprunghaft zurückging, konnte Leutnant B., der Flugzeugführer, das Flugzeug nicht mehr halten. Hängend und würgend mit zerplittertem Querruder, zerschossener Fernkompaßanlage und zerstörtem Funkgerät erreichte die He 111 über tiefe Wälder hinweg gerade noch eine Schneise. Bei der Bauchlandung schleifte sie mit dem Rumpf durch den Schnee und blieb in einer Hecke liegen wie waidwundes Wild, das sich der Nachsuche entzieht.

### Ein Marsch ins Ungewisse

Zunächst wies die dumpfen Schläge der Artillerie den Flüchtigen einen Weg, aber bald dröhnte der Geschützlärm von allen Seiten, so daß es ein Marsch ins Ungewisse wurde. Der Beobachter und der Funker eilten zum Flugzeug zurück, um den Hilfskompaß auszubauen. Sie zerstörten gleichzeitig den Rest der Instrumente. In gleicher verlassenen Stellung, die einige Sicherheit bot, wartete man den Einbruch der Dunkelheit ab, der verwundete Bordgeschütze erhielt einen besseren Verband, die wenigen Zigaretten, eine Tafel Schokolade und eine Rolle Drops teilte man. Karten und Funkunterlagen wurden verbrannt. Die Maschinengewehre, die beim Marsch hinderlich waren, machte man unbrauchbar und vergrub sie.

Nach der dritten Nachmittagsstunde fiel kalt die finstere Nacht durch das Geäst und mahnte die Versprengten zum Aufbruch. Schweigend, in Reihe, den Verwundeten in der Mitte, stapften sie los ohne Weg, und doch wies der Kompaß die Richtung. Manchmal schreckte sie das krachende Unterholz, und die Geister des erstarrten Waldes gaukelten düster mit allen Fratzen.

### An Posten und Bereitstellungen vorbei

Nachdem ein See umgangen war, tauchten im Wald wie Schemen einer anderen Welt die ersten sowjetischen Posten auf. Beherzt und mit Instinkt schlug man sich an ihnen vorbei, ausgetretene Pfade, Lichtschimmer und Gesang verrietene Bereitstellungen. Der Marsch wurde schwieriger. Grell zuckten die Blitze und schreckhaft zerriss das Grollen die Stille. Man kam in die Feuerlinie. Querschläger piffen. Der Waldboden war aufgewühlt, als besäße er eruptiven Charakter. Nicht ein einziger Baum trug noch eine Krone. Die Männer stolperten, fielen in die Trichter. Sie überquerten außer Atem deckungslose Flächen, oder warfen sich hin und verharrten regungslos, bis wieder eine Gefahr vorüberging.

### Stundenlang zwischen den Hauptkampflinien

In der neunten Marschstunde lag die Hauptkampflinie der Sowjets hinter ihnen. Die Posten, nun noch argwöhnischer als in den rückwärtigen Stellungen, schossen bei jedem Geräusch, aber die Flieger ließen sich durch nichts verblüffen, und es bewährte sich, daß einige von ihnen zu Beginn des Krieges bei der Infanterie waren. — Plötzlich zogen, wie eine übernatürliche Erscheinung, erste Leuchtpurgarben von We-

sten nach Osten. Es waren nur verlöschende Bahnen, die sich glimmend mit den Geschößreihen des Gegners kreuzten, doch es war Feuer aus deutschen Rohren. Nun mußte der Durchbruch gelingen. Sichernd nach allen Seiten, schlichen die Männer bis zum Waldrand, um einen Überblick zu gewinnen. Das Schicksal hatte sie zwischen zwei Sowjetbunker verschlagen, die über eine weite deckungslose Fläche hinweg eine deutsche Stellung unter Feuer hielten. Es schien Wahnsinn, sich bei dem hellen Mondlicht über das freie Feld zu wagen, das von allen Seiten eingesehen werden konnte. — Kaum ein Kilometer vor der sicheren Rettung erzwangen also die Umstände das bittere Halt, die Flieger verbargen sich unter Baumwurzeln, warteten stundenlang und hofften, daß der Mond sich verschleiere. —

### Durch Kälte und Wundfieber vorwärtsgetrieben

Als sie vorwärts gehastet waren, ohne sich Ruhe zu gönnen, hatten sie keine Zeit die ganze Schwere ihrer Lage zu empfinden. Jetzt aber, wo die Kälte heranschlich, wo die Füße in den nassen Pelzstiefeln zu erstarren drohten und das Wundfieber den verletzten Kameraden überfiel, kam unerbitlich die Reaktion der Überanstrengung. —

Zwei Stunden vor Tagesgrauen, als der Mond noch fast die gleiche Helligkeit über die weiße Fläche ergoß, faßte der Verwundete den Entschluß, unter allen Umständen durchzubrechen. Der Blutverlust der zersetzten Hand war so hoch und der Schüttelfrost hatte ihn so unbarmherzig gepackt, daß er keine zweite Nacht abwarten konnte. Trotz vieler Bedenken stellte man die Kameradschaft über alles, die fünf Männer wollten zusammen tragen, das Schwerste gemeinsam zu ertragen. So krochen sie pochenden Herzens los und wühlten sich förmlich durch den Schnee, oft von Feuer eingedeckt. Endlich erreichten sie einen Abhang und vor ihren fiebernden Blicken lag der zugefrorene

Wolchow. Hinter Büschen sich verbergend, sahen sie jenseits des Flusses Hundeschlitten und Gestalten, es mochten wohl Feinde sein, denn sie bewegten sich entlang der Böschung im toten Winkel der deutschen Waffen. — Vermutlich brachten sie Nachschub zu den sowjetischen Brückenköpfen. — Als die Luft rein schien, machten sich die Gehetzten daran, das Eis zu überqueren. Jeder von ihnen schob vor und um sich, kaum als Deckung mehr vor eigenen Berührung eine Unmasse von Schnee. So robbten sie 300 Meter, und es war ein Wunder, daß sie unversehrt über den Wolchow kamen, denn der Tod schien ohne Gnade, griff von allen Seiten nach ihnen mit langen glühenden Fingern.

### Von Spürhunden und Geschößgarben verfolgt

Als sie, halbwegs sich in Sicherheit wählend, das Steilufer erklimmen, stand wie ein Spuk ein Bolschewik vor ihnen. Er trug eine breite, steife Mütze, offensichtlich also ein Kommissar. Einer der Männer rief: »stoj«, und als der Bursche nach der Pistole griff, kamen sie ihm im Schießen zuvor. Getroffen, schreiend vor Schmerzen rannte er fort, und wenig später schickten sich seine Kumpane an, den Abhang mit Spürhunden abzusuchen. Nun galt es rücksichtslos und ohne Furcht die letzte Strecke zu überwinden, hoffend, daß man nicht vor der sicheren Rettung in ein Minenfeld geriete. Sprungweise und laut rufend, sie seien Deutsche, keiner solle schleifen, erreichten sie taumelnd und von letzten Schüssen verfolgt, die vorderste Stellung der Infanterie. —

Die Grenadiere im ersten Graben trauten kaum ihren Augen. Schnell leisteten sie erste Hilfe. Als sie in stockenden Worten den Hergang der Sache erfuhren, waren sie voller Hochachtung. Sie hielten die Flieger, die Kameraden in manchen Schlachten, so herzlich willkommen, wie dort vorne jeder empfangen wird, der im Unglück unerschütterlich bleibt. Kriegsbericht Robert Vaeth (PK)



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hoelt (Wb)

### In der Abwehrschlacht von Stalingrad

Grenadiere in ihrer Grabenstellung bei Stalingrad in Erwartung eines neuen sowjetischen Angriffs

## »Hier Vermittlung Wildschwein...«

### Störtrupp in der Hauptkampflinie — Der Einsatz unserer Luftnachrichtentruppen im Osten

Quer über den zerstörten Flugplatz fahren wir. Vorbei an ausgebrannten Hallen, die ihre verborgenen Eisträger in den frostklaren Winterhimmel strecken. In verwegenen Kurven saust der Wagen um die verschneiten Bombentrichter, ehe wir vor einem ausgebrannten Hause am Rande des Rollfeldes anhalten.

Die kleine rote Flagge mit dem weißen »X« zeigt uns, daß wir die Fernsprechvermittlung erreicht haben. Aber wo mag sie sein? Durch die leeren Fensterhöhlen schaut der Himmel und die Treppen sind unter Schutt begraben. Nur die Kellergewölbe sind unzerstört. Als wir uns die halbdunkle Stiege herab tasten, weist uns das Klingeln des Fernsprechers und die Stimme des Telefonisten den Weg.

### »Klapperstorch« meldet sich nicht.

»Hier Vermittlung Wildschwein.« »Ich verbinde — ich rufe Oberkellner, verlangen sie weiter — sprechen sie noch? Ich trenne« — so geht es in ununterbrochener Folge. Der Apparat klingelt, die Klappen fallen und der Kopf brummt uns von den vielen Decknamen, die durch den Raum schwirren. Geübte Hände stöpseln unablässig die gewünschten Verbindungen, alles geht blitzschnell. Man merkt, der Mann am Klappentisch versteht seine Sache und kein Hochbetrieb kann ihn nervös machen. Hinter uns wird die Tür geöffnet. Zwei Männer in Schneehemden treten ein. »Störtrupp zurück, Leitung nach Schleiereule geflickt.« Sie legen Geräte und Waffen ab und setzen sich an den Ofen, um die frostklammen Glieder zu wärmen. Durch das Kellerfenster sehen wir hoch am Himmel die Kondensstreifen der Flieger. Ab und zu tönt das Knattern eines MGs oder der Abschub eines Granatwerfers herüber und erinnert an die unmittelbare Nähe der Front.

In dieser Überlegung tönt wieder die Stimme des Telefonisten: »Ich rufe Klapperstorch« —

er dreht die Kurbel — »Teilnehmer Klapperstorch meldet sich nicht, ich rufe nochmals« — wieder dreht er die Kurbel und horcht kopfschüttelnd in die Muschel. »Teilnehmer Klapperstorch meldet sich nicht. Versuchen Sie es später noch einmal. Ich lasse sofort die Leitung prüfen.«

Die beiden Männer des Störtrupps haben sich erhoben und machen sich zum Abmarsch bereit. Die Funkstation bekommt gleichzeitig die Anweisung, die Apparate auf Empfang zu stellen, damit die unterbrochene Leitung in dringenden Fällen per Funk überbrückt werden kann.

### Im feindlichen Feuer auf Störungssuche

Draußen schlägt den Männern des Störtrupps die Kälte entgegen. Sie kneift in die Gesichter und macht die Hände steif und gefühllos. Vorläufig geht es noch im Schutz der Flugplatzruinen aufrecht vorwärts. Dann beginnt das freie Feld und ein Schild, das Landserhumor an den Eingang eines Laufgrabens stellte, weist den Weg nach vorn: »Hier mußst du in den Graben rein, sonst siehst dich gleich der Iwan ein.«

Immer entlang der gestörten Leitung geht es weiter. Von Zeit zu Zeit wird der Draht an den Feldfernsprecher angeschlossen und so die Verbindung vermittelt. Bis jetzt meldet sich immer noch Vermittlung Wildschwein, also muß die Unterbrechung weiter vorne liegen.

Im Westen versinkt die Sonne am Horizont und taucht den Himmel in feuriges Rot. In greifbarer Nähe sind die feindlichen Stellungen gerückt und deutlich sind die Schießscharten der Bunker zu erkennen.

Wieder ein Schild: »Vorsicht — Feindeinsicht!« und wie um die Warnung zu unterstreichen, sausen pfeifend einige Geschosse neben dem Störtrupp in den Schnee. Gedanken schnell haben sich die Männer hingeworfen. Aber die Zeit drängt, der Fehler muß ge-

## Stalingradkämpfer...

Sie sind durch eine Hölle geschritten Am 21. August 1942 begann die Schlacht um Stalingrad. Im Gluthauch dieser Schlacht formte sich der Typus jenes Kriegers, dem der Versuch einer Beschreibung gilt: der Stalingradkämpfer.

Die Stalingradkämpfer sind durch eine Hölle geschritten. Sie spürten die Glut eines infernalischen Hasses. Sie begriffen, daß diese Schlacht anders war als alle Schlachten, die sie bisher schlugen.

Der deutsche Angriffswille erlahmte nicht. Aber der menschlichen Kraft sind Grenzen gesetzt. Denn dieselben Soldaten, die in der Sommeroffensive die Bolschewisten zu Paaren getrieben hatten, schlugen nun auch die Schlacht um Stalingrad. Viele Divisionen waren vorher durch die harte Winterschlacht gegangen oder hatten die Schlacht bei Char'kow mitgemacht. Sie wurden monatelang nicht abgelöst und konnten auch gar nicht abgelöst werden, weil der Krieg jeden Monat neue Aufgaben stellte.

Die Kompanien, Bataillone und Regimenter lichtet sich. Die Zahl der Kreuze auf den Heldenfriedhöfen nahm zu. Es dachte wohl manch einer der Stalingradkämpfer, daß diese Stadt an der Wolga wie ein Moloch war. Aber er sprach es nicht aus. Der Grenadier übersieht aus seinem Erdloch nicht die Bedeutung der Ergebnisse seines Kampfes. Er ist nur noch Krieger.

So haben sie sich, die Stalingradkämpfer, ganz gelöst und alle Brücken abgebrochen. Sie leben nur noch dem Kriege und dem Befehl. Die Skala ihrer Gefühle ist klein geworden. Sie und wir alle haben das Gemüt eines Schaukelpferdes. Die Seele ist nicht verkümmert, aber verkapselt. Nur der soldatische Instinkt bleibt wachsam.

Wenn einer nicht müde geworden ist, dann ist er der deutsche Stalingradkämpfer, der alles durchgemacht und durchgestanden hat, was dieser Krieg überhaupt bieten konnte. Er besteht nun die letzte Feuerprobe der Schlacht. Die Stalingradkämpfer sind über sich selbst hinausgewachsen. In der Steppe zwischen Don und Wolga hat die Stalingradschlacht, von der wir oftmals meinten, daß sich ihre Wut nicht weiter würde steigern können, den Höhepunkt der Weißglut erreicht.

Kriegsberichter Oswald Zenkner (PK)

finden werden, auch wenn die Sowjets schießen und die Kälte prickelnd durch Hände und Füße fährt. Eine Straße, die unter feindlichem Beschuß liegt, muß überquert werden. In langen Sprüngen sausen die Männer auf die andere Seite. Hier wird die Leitung wieder geprüft. Diesmal meldet sich Vermittlung Klapperstorch. Aha, die Unterbrechung liegt also genau auf der beschossenen Straße.

### Leitung wieder betriebsfähig!

Inzwischen ist die Abenddämmerung der Nacht gewichen. Ein eisigkalter Wind hat sich aufgemacht und dringt durch die dicken Mäntel und Uniformen. Aber den Sowjets ist die Sicht genommen, und wenn sie auch ab und zu planloses Störungsfeuer auf die Straße legen. So können die Männer des Störtrupps doch ungehindert die Unterbrechungsstelle finden und die Leitung wieder reparieren. Beim letzten Anruf melden sich die Vermittlungen Wildschwein und Klapperstorch. Die Leitung ist wieder betriebsfähig.

Aufatmend lassen sich die beiden Luftnachrichtensoldaten in den Graben zurückfallen, um sich eine Zigarettenlänge auszuruhen. Beim Schein der am Himmel stehenden Leuchtkugeln und der über den Fluß wechselnden Leuchtpurgeschosse treten sie den Heimweg an. Vielleicht müssen sie in der nächsten Stunde wieder heraus, um eine gestörte Leitung klar zu machen. Aber das Wissen um die Wichtigkeit ihrer Aufgabe läßt sie nicht ermüden. Bei Tag und Nacht, in Sonnenbrand und Kälte, überall, wo deutsche Soldaten stehen, verrichten die Männer der Ln-Truppe ihren verantwortungsvollen und harten Dienst.

Der höchste Lohn und die beste Anerkennung für den Luftnachrichtensoldaten ist das Bewußtsein, daß seine stete Einsatzbereitschaft die Voraussetzung für alle siegreichen Unternehmungen ist.

Kriegsberichter Ernst Flaskamp (PK)



Ein Spähtruppführer in Lappland

PK-Aufnahme: Kriegsberichter John (Wb)



PK-Kriegsbericht Heine (PBZ) (Sch)

Zwischen verschneiten Tannen am Scherenferrohr



Volk und Kultur

+ Prof. Dr. F. Weinhandl spricht über europäische Kulturprobleme in Agram. Der Frankfurter Universitätsprofessor Dr. F. Weinhandl hielt in der Agramer Universität vor einem fachinteressierten Publikum einen Vortrag über europäische Kulturprobleme. Ferner sprach Prof. Weinhandl als Gast der Deutsch-Kroatischen Gesellschaft in Agram über das Thema »Nationalbewußtsein und europäischer Geistes«. Der Vortrag wird in diesen Tagen in Sarajewo wiederholt.

+ Tibet-Schau im »Haus der Natur im Salzburg. In Anwesenheit Sven Hedins wurde in Salzburg in dem unter Leitung von Dr. Eduard Tratz stehenden »Haus der Natur« eine ständig in Salzburg bleibende »Tibet-Schau« eröffnet, die einen Teil der Forschungsergebnisse der letzten großen Tibetexpedition Dr. Ernst Schäfers enthält.

+ Wiener Philharmoniker verliehen die Nicolai-Medaille. In der Generalversammlung der Wiener Philharmoniker gab der neu gewählte Vorstand Prof. Wilhelm Jerger bekannt, daß an vier verdienstvolle Persönlichkeiten die Nicolai-Medaille verliehen wurde, und zwar an Prof. Wilhelm Altmann (Berlin), Georg Richard Kruse (Berlin), Gustav Bosse (Regensburg) und Heinrich Damisch (Wien).

Hans Fraungruber

Zum achtzigsten Geburtstag des steirischen Volksdichters

Kenner steirischer Mundartdichtung, im Roseggerjahr befragt, wer neben dem Dichter steirischen Volkslebens noch den Volksdialekt in unverfälschter Weise zu sprechen und zu schreiben vermochte, werden zur Antwort geben: Hans Kloepfer und Hans Fraungruber.

Für Fraungruber, dessen Geburtstag sich am 26. Januar zum achtzigsten Male jährt — er starb am 7. August 1933 —, ist Peter Rosegger selbst in Wort und Schrift eingetreten. Er rühmt in seinem »Heimgarten« (1893) den »Gedichten in steirischer Mundart«, die eben von Fraungruber im Verlag A. Hartleben (Wien) erschienen waren, ihre »Mündlichkeit und Sanglichkeit«, ihre »Heißherzigkeit für Heimat und Liebe« sowie »Begeisterung für alles Echte und Rechte« nach. Am Schluß seiner Besprechung, die sieben Gedichte zum Abdruck bringt, heißt es von dem Büchlein: »Wo es Deutsche gibt, wird es Freunde finden.«

Da wir Fraungruber nicht nur als Mitarbeiter am »Heimgarten« zum Roseggerkreis rechnen können, so ist es uns eine Ehrenpflicht, des Dichters heute zu gedenken. An Heimatreue steht er keinem der namhaft Schaffenden unter unserer Landsmannschaft nach. Abstammung, persönliche Entwicklung, Begabung und Beruf haben ihn dem Volke verbunden. Seine Kinderzeit verlebte der Dichter im Ausseer Lande und später in St. Pölten. Die freisinnige Staatslehrerbildungsanstalt fördert in der Person ihres Direktors, des Dichters Adolf Bekk, erste poetische Versuche, die schon den Neunzehnjährigen auf dem Wege über die »Freien Stimmen« und die »Wiener Illustrierte Zeitung« mit der Öffentlichkeit in Verbindung bringen. Später, da Fraungrubers »Ausseer Geschichten« in Reklams Universal-Bibliothek erschienen, nimmt auch die Kritik vom Autor in schmeichelhafter Weise Notiz. Hoftheaterdirektor Dr. Max Burckhard widmet ihm ein Feuilleton und eine Vorlesung. »Als wirksame Interpreten gewann dann Girardi berühmte Kunstkräfte«, wie in einer Lebensskizze des Dichters zu lesen ist. Der Ort Mitterndorf im Ausseerland enthüllt noch zu Fraungrubers Lebzeiten ein Reliefbild Fraungrubers. Der Dichter sagt über sich noch

Puccinis »Tosca« im Marburger Stadttheater

Großer Erfolg des Musikdramas in der Draustadt

»Tosca«, eines der größten Werke des Italieners Puccini, hat sich alle deutschen Opernbühnen erobert. Diese typisch italienische Oper, die wohl in vollendetem Maße das Wollen dieses Meisters der italienischen Oper herausstellt, neben dem Reiz des aktuell Momentanen in Musik und Handlung die Blicke immer auf den szenischen Affekt zu lenken, gehört deshalb zu den Präsentierstücken der Oper im allgemeinen. Worin das Geheimnis der immer wieder starken Wirkung dieses Werkes besteht, bewies die voll auf gelungene Aufführung unter Robert Falzaris umsichtiger Regie im Marburger Stadttheater, der bis in die kleinsten Kleinigkeiten das Werk durchdachte und jede Gestalt sinnvoll in die Dramatik einordnete. Immer wieder kam es ihm darauf an, das wechselvolle Schicksal Toscas und ihr Ringen aufzuzeigen. Daß er mit dieser Mischung aus großformatigem Schauspielstil und verhaltener Oper eine durchschlagende Wirkung erzielte, mag ihm der Erfolg der Erstaufführung vor ausverkauftem Hause am deutlichsten gezeigt haben, eine Tatsache, die erneut dafür spricht, daß es auch in Marburg an Verständnis für die Opernkunst nicht fehlt und das Stadttheater weiterhin im Mittelpunkt des Kultur- und Musiklebens dieser Stadt steht.

Neben der Spielleitung war es der Opernchef Dietl, der diesem Abend die persönliche Prägung verlieh. Der Künstler hatte mit zahlreichen, äußerst gewissenhaften und zielbewußten Proben ein Werk herausgearbeitet, das sich wirklich hören lassen konnte, zumal Puccinis Musik größte Anforderungen stellt. Ganz erstaunlich der Wohlklang des Orchesters, die kultivierte, ja geradezu ideale Behandlung einzelner Instrumente (erwähnt sei hier nur das Cello-Quartett des III. Aktes, das durch den I. Solo-Cellisten Ludwig v. Comelli besonders unterstrichen wurde).

Wie im Orchester, so war auch auf der Bühne ganze Arbeit geleistet. Pia Piazza erspielte und ersang sich mit ihrer Tosca an diesem Abend wohl den größten Erfolg seit ihrem Auftreten in Marburg. Immer wieder wußte sie diese Gestalt zu jener leidenschaftlichen, fanatischen, jede Konvention zerbrechenden Streiterin für das Recht zu steigern. Selbst den dunkelsten Weg, der über die Folterung ihres Geliebten zu seinem und ihrem Tode führte, ging sie strahlend und selbstbewußt, wie es Puccini vorgeschwebt haben dürfte. Der tragfähige, in sinnlichem Glanze aufblühende Sopran, der besonders in den Arien seine tiefe Wertung erhielt, wurde von einer klaren Diktion beherrscht und einem geschmackvollen, sympathischen Vortrag geleitet. Nach einer anfänglichen, vielleicht bewußten darstellerischen und gesanglichen Zurückhaltung entfaltete sich Pia Piazza in den sich rasch steigenden Szenen des zweiten und dritten Aufzuges zu voller Größe, um dann durch letzte Hingabe in dem ergreifenden Schlußbild den dramatischen Höhepunkt zu unterstreichen.

Neben der beachtlichen gesanglichen Bewältigung der Rolle des Baron Scarpia durch Robert Falzari, war es die große, von starkem menschlichem Erleben und hoher Künstlerschaft getragene schauspielerische Leistung, die den lebhaftesten Beifall des Publikums fand. Ohne daß er auf die Unterstreichung der seiner Rolle anhaftenden gravitätischen Würde verzichtete und das Tyrannenhafte besonders herausstellte, vermochte er seiner besonderen Stellung Tosca gegenüber wirkungsvoll herzustellen. Der ausgezeichnete rhythmische Schliff der gesanglichen Seite, die der Künstler mühelos formte, verdient gleichfalls rückhaltlose Anerkennung.

Hubert Römer als Mario Cavaradossi war ausdrucksvoll in der Sprache, verhalten in der Gebärde, entschlossen in der Haltung, selbst als sein Weg durch die Folterung in den Tod führte. Neben eine gute schauspielerische Leistung stellte er eine gesanglich ansprechende Leistung. Ewald Steeg war ein darstellerisch stark beseelter, gesanglich gut abgestimmter Cesare Angelotti. Ludwig Mönch als Meßner fügte sich in Spiel und Stimme bestens in den Gesamtrahmen, desgleichen Erwin Friese als Spoletta und die übrigen Rollenträger.

Gottlieb Ussar zeigte als Bühnenbildner wieder seine hohe Kunst und wußte besonders in dem letzten Akt auf dem kleinsten ihm zur Verfügung stehenden Raum vortreffliche Bildwirkung zu erzielen, die den Szenenablauf wertvoll unterstrich. Auch der technischen Leitung unter der Regie von Berthold Dietz gebührt Anerkennung. Schließen wir in den günstigen Gesamteindruck des Abends auch die Leistungen des Chores sowie die Vertreter der übrigen kleinen Partien ein und bestätigen damit, daß auch Puccinis »Tosca« eine Werbung für das künstlerische Schaffen unseres Marburger Stadttheaters bildet, was in den vielen Vorhängen, dem langanhaltenden Beifall und den Blumen einen unmißverständlichen Niederschlag fand.

Robert Kratzert

Blick nach Südosten

o. Verstaatlichung der ungarischen Arbeitsvermittlung. Wie verlautet, ist die Verstaatlichung der ungarischen Arbeitsvermittlungsämter in Angriff genommen worden. Zur vollständigen Verstaatlichung der Arbeitsvermittlung bedarf es nur noch der Ausschaltung der von den marxistischen Gewerkschaften betriebenen Arbeitsvermittlungsstellen. Ein entsprechendes Gesetz hierzu befindet sich in Vorbereitung.

o. Großer Kommunistenprozeß in Budapest. In Budapest begann ein Prozeß gegen 662 kommunistische Angeklagte, von denen vorläufig 87 zur Verantwortung gezogen werden. Aus den Aussagen der führenden Kommunisten geht hervor, daß sie noch vor Ausbruch des Ostfeldzuges versucht hatten, nach Moskau zu gelangen. Sie wurden an der Grenze in der Sowjetunion verhaftet und nach langer Inhaftierung endlich als Gefangene nach Moskau gebracht. Schließlich wurden sie von den Bolschewisten wieder über die Grenze zurückgeschafft. Der unfreundliche Empfang im »Proletarierparadies« hat auf die abenteuerlustigen Kommunisten einen großen Eindruck gemacht. Bezeichnend ist, daß die Führer der kommunistischen Organisation in Nordsiebenbürgen drei jüdische Rechtsanwälte in Klausenburg waren. Die Absicht der jüdischen Führer war, durch defätistische Agitation und durch Lohnstreiks Revolten in Ungarn anzuzetteln.

Rudolf Alexander Schröder

Zum 65. Geburtstag des Dichters

Das erfreulichste Geschenk zu seinem 65. Geburtstag kann Rudolf Alexander Schröder darin sehen, daß gerade jetzt, an diesem Lebensabschnitt, seine Homerübersetzung die Aufnahme und Würdigung im geistigen Deutschland fand, die diesem Meisterwerk sprachlicher Erneuerung einer unsterblichen Dichtung gebührt. Daß dieser Dichter wie kaum ein anderer berufen war, Perlen der antiken Literatur noch einmal der deutschen Sprache in neuem Gewande zurückzuschicken, beweist sein eigenes Schaffen. Die lange Reise seiner lyrischen und epischen Produktionen hob sich, von seinen Anfängen an, aus dem zeitgenössischen Schrifttum durch die außerordentliche, kristallene Klarheit der Form, durch edles Maß und schimmernde Schlichtheit des Wortes hervor. Daß hinter dieser Meisterschaft auch ein charaktervoller, weniggleich stiller und jeder Maßlosigkeit abgeneigter Kämpfer steht, zeigten seine mahnenden, prophetischen »Deutschen Oden« in den Jahren der politisch-kulturellen Auflösung und seine volkstümlich-markigen »Kriegsgedichte« im ersten Weltkrieg, von denen nicht weniger, wie etwa das »Reiterlied«, auf den Lippen der kämpfenden Nation blieben.

Ein Mensch von adligem Geist, seelischer Tiefe und faustischem Ringen bekennt sich in den Gedichten, in den großartigen Übersetzungen von Werken Homers, Virgils, Horazens, Ciceros, aber auch flämischer, französischer und englischer Dichtung und, nicht zuletzt, in den geistig und formal fein geschliffenen Prosa-Studien Schröders. Der Dichter entstammt einer alten Bremer Familie. Bevor er sich ganz der Dichtung und Schriftstellerei widmete, beschäftigte er sich auch mit der Baukunst, der Malerei und dem Kunstgewerbe. Seinem Leben fehlte nicht die schmerzliche innere Befruchtung durch ein tiefes Leid — den frühen Verlust eines geliebten Menschen — dem er in klangvollen Sonetten ein erschütterndes Denkmal setzte.

K. E. K.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (26. Fortsetzung)

Der Assessor preßt gequält die Hände gegen die schmerzende Stirn. Ein peiniges Bild steht vor seinen Augen. Er sieht sich im Gerichtssaal als Vertreter der Anklagebehörde, dort drüben steht vor seinen Richtern ein hagerer, undurchdringlich lächelnder Mensch, der Angeklagte — sein Bruder, Dr. Amberg stöhnt auf. Unerträglich ist dieser Zustand! Soll die Vision Wahrheit werden?

Er geht mit gehetzten hastigen Schritten in seinem Zimmer auf und nieder. Der Untersuchungsgefängene Droste ist ihm noch nicht zur Vernehmung vorgeführt worden, nachdem die erste Vernehmung von Staatsanwalt Dr. Lautenschläger selbst erfolgte. Dr. Amberg ist nicht feig, aber ihm graut vor der Stunde, in der sich die weitere Vernehmung des Häftlings durch ihn als die Untersuchung durchführenden Beamten nicht mehr umgehen läßt. Zunächst versucht er, die vorliegenden Indizien durch Zeugenvernehmungen und Erörterungen zu überprüfen, er hat Schnurpel stundenlang freundlich zuredend ins Gebet genommen. Der blasse, verstörte junge Mensch tut ihm leid, er gewinnt die Überzeugung, daß Max Schnurmann nichts mit dem Perleindiebstahl zu tun hat und tatsächlich Joachim Droste aus kindlicher Anhänglichkeit nachgefahren ist, ohne zu ahnen, welchen schweren Verdacht er damit auf sich zog.

Dr. Amberg hat bei sich beschlossen, bei seinem Vorgesetzten die Aufhebung des

Haftbefehls gegen Max Schnurmann zu befürworten, aber vorher muß er die Vernehmung Joachim Drostes noch vornehmen, drumherum kommt er nicht mehr, nachdem alle anderen Untersuchungsschritte ihn nicht weiter bringen.

In dieser Stunde, da er seiner Braut gegenüber sitzt, spricht er von dem dienstlichen Gewissenskonflikt, in dem er sich befindet.

»Ich weiß, es ist meine Pflicht, meinem Vorgesetzten zu erklären, daß der Angeklagte Droste mit mir verwandt ist, und daß die Möglichkeit einer Befangenen meinerseits besteht. Ich sage ausdrücklich: die Möglichkeit, nicht die Wahrscheinlichkeit. Ich fühle mich, bei Gott, dem — Herrn Droste gegenüber nicht befangen, er ist nicht die Persönlichkeit, die mich von meiner Pflichterfüllung auch nur ein Jota abbringen könnte. Ich fühle mich im Gegenteil beruflich und menschlich wie noch nie in einem anderen Falle daran interessiert, die reine Wahrheit zu ermitteln, möge sie ausfallen, wie sie will.

Aber der Gewissenskonflikt, in dem mich das Auftauchen dieses Menschen gebracht hat, den kann man nicht wegdiskutieren — Lore Sibelius blickt lange schweigend auf ihren Verlobten, der erregt im Zimmer auf und ab geht.

»Conny, verzeih' — aber ich muß dich einmal daran erinnern, daß es nicht nur um dich, um uns geht! Vielleicht leidet ein Unschuldiger unter einem Verhängnis, das schwerer drückt, als alle unsere Sorgen — Dr. Amberg bleibt mit einem Ruck vor seiner Braut stehen.

»Großartig! Jetzt kommt die andere Seite des Falles! Ausgerechnet du, die jetzt an meiner Seite stehen sollte, wie bisher nie im Leben, machst dir Gedanken über die bedauernden Seelenkonflikte des Herrn Droste —!«

Lore blickt ernst auf ihren Verlobten. »Sei nicht ungerecht, Conny! Es kann weder dir noch mir gleichgültig sein, wenn es sich tatsächlich herausstellen sollte, daß er schuldlos diese fürchterliche Zeit durchleben mußte —!«

Dr. Amberg wendet sich schroff ab.

»Du vergißt, daß in seiner Vergangenheit alle Voraussetzungen liegen, ihm eine Tat zutrauen zu müssen, die im Widerspruch zu Treu und Glauben steht. Wäre er geblieben, wo er war, dann blieb uns allen und auch ihm viel erspart. Und die Beweggründe seines Auftauchens, die werde ich morgen feststellen. Ich habe seine Vorführung zur Vernehmung angeordnet, ich will doch einmal sehen, ob ich nicht genügend Autorität auch dem Herrn Droste gegenüber besitze, den Fall durch direkte Vernehmung einer Klärung zuzuführen — so oder so...«

Lore Sibelius empfindet das Unechte, Forcierte in ihres Verlobten Rede, aber sie schweigt. Nach langer Pause spricht sie:

»Erfülle deine Pflicht, Conny, wie es dein Gewissen vorschreibt, dann wird es gut sein für uns alle...«

Dr. Amberg tritt ans Fenster, er sieht schweigend hinüber zum nahen Strom und antwortet nicht.

11.

Knappe zehn Schritte mißt die enge, kahle Zelle, deren Wände mit einer trostlos grauen Ölfarbe gestrichen sind, durch ein schmales, stark vergittertes Fenster fällt von oben spärliches Licht in den Raum. Schnurpel geht ruhelos mit gehetzten Schritten über die glatten Steinfliesen, der Schall wird von der drückenden Enge aufgesogen, es herrscht die Ruhe des Grabes hier.

Nur manchmal geht draußen ein harter, schwerer Schritt durch die Gänge des Unter-

suchungsgefängnisses, ein Schlüssel klirrt, irgendwo fällt eine Tür schwer ins Schloß, wenn ein »Neuer« eingeliefert wird, um dem gerechten, strafenden Arm der Frau Justitia überantwortet zu werden.

In diesem Hause der Trostlosigkeit und der Verzweiflung ist Schnurpel die Erkenntnis aufgegangen, daß es im Leben nach strengen, unabänderlichen Grundsätzen zugeht, daß neben dem Wege des Gerechten jäh ein Abgrund auftauchen kann, wenn sein Fuß unbedachtsam von der vorgeschriebenen Bahn abirrt und daß es dann gleichgültig ist, ob Schuld oder überlegtes Handeln dem Menschen eine Verantwortung vor sich und den andern auferlegen.

Schnurpels Knabengesicht ist blaß und gealtert, bläuliche Schatten liegen tief unter den früher so harmlos blinzeln Augen, sein Blick hat die Qual des gehetzten Tieres, seine Bewegungen sind nervös und zerfahren. Einmal bleibt er stehen, preßt die heiße, schmerzende Stirn gegen die kühle, glatte Wand der Gefängniszelle, lautloses, unherrschtes Schluchzen durchschüttelt seine schmalen Schultern.

Die Reue frißt schmerzhaft in seinem Innern, er fühlt sich in Schmach und Schande verstrickt und sieht keinen Ausweg. Fassunglos hat er bei den Verhören erkannt, daß seine Unbedachtsamkeit sein junges Leben zu zerstören droht, er denkt mit Scham und Bangen an seine Eltern und Geschwister, es reißt ihn in Abgründe der Verzweiflung, daß ein Brief an seinen Vater, dessen Absendung ihm genehmigt wurde, ohne Antwort bleibt — der rauhe, doch ehrenwerte Vater Schnurmann wird an die Schuld seines leichtsinnigen Jungen eben so glauben, wie all die strengen, verschlossenen Beamten, die den jungen Gefangenen bisher vernommen haben.



Aus Stadt und Land

In letzter Minute...

Bei vielen Menschen gehört es einfach zu ihrem Lebensrhythmus, daß sie stets in letzter Minute kommen. Im Beruf, bei Einladungen, im Theater, im Kino — überall. Sie kommen nicht etwa zu spät, das passiert so gut wie nie, sie schaffen es immer gerade noch um Haarsbreite, die festgesetzte Zeit einzuhalten. Eine Gewohnheit, die andere äußerst nervös machen kann, weil sie immer der Meinung sind, der Betreffende käme zu spät, müßte einfach zu spät kommen. Aber es ist ein Irrtum — er kommt doch noch zur rechten Zeit, in letzter Minute, besser gesagt in letzter Sekunde.

Wenn ein Betriebsführer morgens kurz vor Dienstbeginn die Stirn runzelt und sich sagt: »Der Meier ist wieder noch nicht da, der kommt doch heute bestimmt zu spät«, so kann er gewiß sein, daß Herr Meier eine halbe Minute vor acht freundlich lächelnd seinen Hut an den Haken hängt und punkt acht auf seinem Platz sitzt. Im Theater kennen wir ja alle die Leute, die sich in dem Augenblick noch durch die Tür schieben, wo es gerade dunkel wird und in letzter Sekunde auf ihren Platz fallen. Dem Begleiter fällt dann ein Stein vom Herzen, weil der andere es doch noch geschafft hat, und die Umsitzenden denken: immer noch besser, in letzter Minute als zu spät kommen!

Man könnte den Vertretern der »letzten Minute« den Rat geben, doch zu Hause lieber fünf Minuten früher fortzugehen, zur Arbeit, zum Kino, zum Theater. Aber das wäre zwecklos. Denn die meisten von ihnen betreiben dieses Kommen im letzten Augenblick, dieses Wettrennen um Sekunden geradezu als Sport. Die Frage »Schaffe ich es oder schaffe ich es nicht?« ist für sie eine tägliche kleine Sensation, die sie um keinen Preis entbehren wollen. Nur ganz selten geht es schief. Dann hat eben das Theater schon angefangen oder man verpaßt das erste Konzertstück, hält sich selbst eine Strafpredigt und ist entschlossen, daß dies anders werden müßte. Morgen aber ist schon der gute Vorsatz vergessen. Morgen schaffen wir es wahrscheinlich und kommen mit Ach und Krach in allerletzter Minute zum Dienst zu recht.

Wertvolle Bereicherung des Marburger Museums

Am Sonntag, den 31. Januar, um 10 Uhr vormittag, wird die im großen Zwischengeschoss der Burg untergebrachte archäologische und volkskundliche Abteilung des Marburger Heimatmuseums eröffnet. Die beiden Abteilungen bleiben von dann ab zweimal in der Woche für die Öffentlichkeit zugänglich.

m. Das Marburger Stadttheater wieder in Pettau. Donnerstag, den 21. Januar, veranstaltete das Marburger Stadttheater sein zweites Gastspiel im Theater der Stadt Pettau. Gegeben wurde das Singspiel »Fahr' ma Euer Gnaden« von Oskar Weber. Die Nachmittags- und Abendvorstellungen waren ausverkauft, ein Zeichen für die Theaterfreudigkeit der Pettauer und eine Richtschnur für die Zukunft, die Theaterabende unbedingt beizubehalten. Aus technischen Gründen ist es vorerst nur möglich, einmal im Monat eine Vorstellung durchzuführen. Die Darsteller holten aus diesem Singspiel heraus, was herauszuholen war und schenkten den Zuschauern vergnügte Stunden.

Wunschkonzert für das Winterhilfswerk

Marburger Künstler sangen und spielten

In der Reihe der Wunschkonzerte, die für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 im ganzen Reich abgehalten werden, wurden auch in Marburg im dicht besetzten Heimatbundsaal zwei Konzerte unter dem Titel »Bunter Abend« gegeben. Seitens der engeren Veranstalter: des Marburger Männergesangsvereins und der Musikgemeinschaft Marburg im Amte Volkbildung des Steirischen Heimatbundes, begrüßte Dr. Kieser die Erschienenen und wies in seinen einleitenden Worten auf den hohen Zweck der Veranstaltung hin. Wie in vorhergehenden Jahren, versammelte auch diesmal der unermülich schaffende Musikdirektor Prof. Hermann Frisch die bewährten Kräfte um sich, die sich schon so oft in der Dienst der Gemeinschaft des deutschen Volkes stellten.

Der gegebene Auftakt für den Abend war das von Professor Frisch komponierte, von Hans Köllner textlich unterlegte »Untersteier-Heimatlied«, von Chor und Orchester außerordentlich wirkungsvoll gebracht. Der aus dem Marburger Musikleben nicht wegzudenkende Max Schönherr d. Ä. kam mit zwei reizvollen Szenen aus seiner »Kleinen ländlichen Suite« zu Wort: dem zartempfundnen »Abends im Garten« und der in Melodie und Rhythmus wechselvollen »Kirmes«, deren Schönheiten vom Orchester unter der Stabführung von Heinrich Drusowitsch jun., feis serviert wurden.

Wie nicht anders zu erwarten, hatte das heitere Quartett des Männergesangsvereins (W. Bernhard, J. Tscharre, Dr. J. Iwanschek, T. Oschlag) viele Wünsche zu erfüllen: lustige Steirische Ländler, wie »Wan i halt' frauh aufsteh«, »Hinter mein Vodan sel'st Stadt«, der originelle »Ziffernjodler« erfreuten das Publikum ebenso wie die glänzend vorgetragene »Dreifache Hochzeit« von Thomas Koschat. Die durch anhaltenden Beifall erzwungene Wiederholung wurde, als gelungene Überraschung, von einer Schallplatte übernommen, die sodann versteigert wurde was bereits am ersten Abend den ansehnlichen Betrag von über RM 600.— für das WHW erzielte.

Ebenfalls im Heimatboden verwurzelt waren die »Steirischen Ländler« von J. Gauby, deren teils frische, teils besinnlich-behåbige Weisen vom Streichquartett (Franz Ruß, Dr. Hans Tollich, Friedrich Hågeler, Grete Pelikan) einprägsam zu Gehör gebracht wurden. Für Abwechslung in der Vortragsfolge sorgten Einzelinstrumentisten. So wurden die Freunde von Brahms' feurigen »Ungarischen Tånzen« durch den Violinisten Franz Ruß überrascht, während Hermann Erjautz, Pettau, in einem technisch schwierigen Stück für Flöte mit Klavierbegleitung den »Spitzbuben« seine munter hüpfenden Kapriolen vor uns schlagen ließ. Mit einer gråziösen Polka-Gavotte fügten sich das Zitherduo Stefanie Jakolitsch-Hans Skalar in das Programm ein.

Freudig begrüßt wurden die Gesangsvorträge. Durch ungemein beseelten Vortrag zeichnete sich Jos. Tscharre mit dem schön-gewählten Lied »Wenn die weißen Wolken wandern« von F. W. Rust besonders aus und wurde stürmisch akklamiert. Franz Grothe, der uns so viele einschmeichelnde Melodien schenkte, fand in Irmgard Wenzlik eine uns durch ihre schöne Stimme, den Adel ihres Vortrags und ihre sympathische Erscheinung seit langem Hebgewordene Interpretin für sein Lied »An der Donau, wenn

der Wein blühte. Mit dem gleichfalls dem sang- und klangfrohen Wiener Boden entstammenden »Ich hab' einen Schwips« von W. Gibsch holte sich Alma Weiland, das anmutige Mitglied des Marburger Stadttheaters, durch ihre ganz entzückende, reizend pointierte Vortragsweise stärksten Applaus. Auch Chor und Orchester führten uns in das Donauland: Johann Strauß' »An der schönen, blauen Donau« wogte in ihrem unvergänglichen Melodienreichtum an uns vorüber und fand im Publikum jubelnden Nachhall.

Aus dem unsterblichen Kranz der Strauß-Walzer kam weiters der durch Herrn Frisch für drei Frauenstimmen gesetzte Walzer »Dorfschwalben aus Österreich« von Josef Strauß zu schönster Wirkung: die warmen Stimmen von Irma Wenzlik und Anny Ruhri wurden von Alma Weilands leicht schwebendem Sopran anmutig umrankt. Nochmals gelangten helmische Komponisten zur Geltung. Und zwar, mit einem flotten Marsch für Orchester »Frisch und frei«, Andy Hallecker, der neben Prof. Hermann Frisch auch als einfühlsamer Begleiter wirkte. Und der uns unvergeßliche Josef Winterhalter, dessen weiches »Wiegenlied« in seiner ganzen süßen Innigkeit namentlich von den Solo-Cellisten Otto Balde und Grete Pelikan getragen wurde.

Die stille Wehmut dieses feinen Musikstückes wurde durch Anny Ruhri und Toni Oschlag in bewährter Komik durch das heitere Duett »Unterm Fenster« in herzliches Lachen gewandelt. Den Höhepunkt der Heiterkeit erzielte jedoch Toni Oschlag mit lustigen Gesangsvorträgen, der es wie keiner versteht durch einen Blick, eine Geste, eine ihm restlos zu Gebote stehende, unnachahmliche Mimik Lachsalven hervorzurufen.

Unter allgemeiner fröhlicher Beteiligung des Publikums bildete das Volkstanzlied »Beim Kronenwirt« den unbeschwerten Abschluß des Abends.

Mit vollem Recht darf dieses Winterhilfskonzert als gelungen bezeichnet werden: durch die vom verdienstvollen Musikleiter Prof. Hermann Frisch erreichte prächtige Ausführung, durch das freudige Zusammenarbeiten aller Mitwirkenden, durch einen bis auf den letzten Platz besetzten Saal und insbesondere durch die damit erbrachte Spende von über RM 22 000. Ein Ergebnis, das Marburg gewiß mit Freude und Stolz erfüllen kann.

Marianne von Vesteneck

m. Todesfälle. In Marburg starb die in der Bachgasse 3 wohnhafte 30jährige Polizeiasistentengattin Hilde Hoffmann. — In Fraustauden 81 bei Marburg ist das Schlossermeisterstchterchen Silva Löschnik verschieden. — In Marburg ist der 35jährige Grundbesitzer Anton Wasch aus Wintersbach bei Barbara gestorben. — In Cilli verstarb am 24. Januar Frau Maria Globotschnigg geb. Perschak. Die Verstorbene war die Witwe nach dem verstorbenen Kerkermeister Globotschnigg in Rann/S. Die Familie bekannte sich stets offen zum Deutschtum. Ihre letzten Jahre verbrachte Frau Globotschnigg bei ihrem Sohne in Cilli. — Ferner starben: In Hagau die 52 Jahre alte Gastwirtin Justine Jurak geb. Winter, in Pettau der 71jährige Gendarmerieleutnant i. R. Josef Osmetz und in Gurkfeld der 49jährige Gastwirt und Besitzer Richard König.

Lieder der Bewegung

Brüder in Zechen und Gruben, Brüder in Zechen und Gruben, Brüder, ihr hinter dem Pflug, Aus den Fabriken und Stuben Folgt unsres Banners Zug. Hitler ist unser Führer, Ihn lohnt nicht goldner Sold, Der von den jüdischen Thronen Vor seine Füße rollt. Einst kommt der Tag der Rache, Einmal da werden wir frei, Schaffendes Deutschland erwache, Brich deine Ketten entzwei! Dann laßt das Banner fliegen, Daß unsre Feinde es sehn, Immer werden wir siegen, Wenn wir zusammenstehn! Hitler sind treu wir ergeben, Treu bis in den Tod, Hitler wird uns führen, Einst aus dieser Not.

Große Gefebfreundigkeit der Bevölkerung des Kreises Cilli

Bei der Gaustraensammlung am Samstag und Sonntag hat sich die Bevölkerung des Kreises Cilli diesmal besonders ausgezeichnet. Eine größere Gefebfreundigkeit und ein größerer Opfersinn haben die Cillier Bevölkerung, die Bauern, Betriebe und Gefolgschaften noch nie gezeigt. Viele Sammler sahen sich genötigt, ihre Büchsen zweimal leeren zu lassen, um die Sammlung fortsetzen zu können. Bezeichnend für die Haltung der Bevölkerung ist die einer Cillier Mutter, die jedem Sammler ihre Spende mit den Worten verabreichte: »Wir müssen Opfer bringen lernen wie unsere Soldaten in Stalingrad und Afrika.«

Nicht nur in der Stadt Cilli war das Ergebnis diesmal besonders hervorragend, auch aus den Ortsgruppen wird ohne Ausnahme von beispielhaftem Opfersinn berichtet. So haben zum Beispiel die Volksgenossen der Ortsgruppe Franz bewiesen, daß sie würdig sind, Deutsche zu sein. Hier ist der Gemeinschaftsgedanke besonders im Bemühen jedes einzelnen, einen großen Betrag für das WHW zu erzielen, zum Ausdruck gekommen. In erster Linie war die Wehrmannschaft tonangebend. Sie veranstaltete eine WHW-Tombola, die durch den unermüdlichen Einsatz der Führung und anderer Kameraden einen vollen Erfolg erzielte. Es wurde Tage und Nächte gearbeitet. Auch die Frauenschaft war vorbildlich in ihrer Arbeit.

Am Sonntag bei der Ziehung in Franz waren über tausend Personen angetreten. In seiner Eröffnungsansprache konnte Sturmbannführer Kothmayer dem Ortsgruppenfhrer einen Gesamtbetrag von 5205 Reichsmark melden. Zusammen mit der Straensammlung spendete die Ortsgruppe Franz 6266 Reichsmark, eine Summe, die in Anbetracht der Lage der Ortsgruppe eine beispielhafte ist.

Ähnlich verlief die Sammlung in allen Ortsgruppen, sodaß der Kreis Cilli diesmal mit einem noch nie dagewesenen Rekordergebnis der Gaustraensammlung rechnen kann.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Verge nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 18—6 Uhr

Volksgenosse!

Bist Du Dir der Vorteile bewußt, die Dir das Beherrschen der deutschen Sprache bietet?

Lerne Deutsch — Sprich Deutsch!

Der Apfelbaum

Von Heiga Raders

Jetzt endlich war es so weit! Beckers konnten sich ein Häuschen bauen. Jahrelang hatte man schon davon gesprochen, gespart und gespart, um diesen langgehegten Traum zu verwirklichen. Nun sollte schnell, ehe der Winter ins Land zog, der Bauplatz gekauft werden. Gleich an dem ersten frhlingwarmen Tage wollte man dann mit dem Bau beginnen.

Goldener Herbstglanz lag über der Stadt. In buntem Laub prangten die Bäume; rot, grün, gelb, goldbraun leuchteten die satten Farben gegen den klarblauen Himmel, der sich wolkenlos über dem Lande wlbte.

Jeden freien Augenblick benutzte das Ehepaar, nach einem geeigneten Gelände Umschau zu halten. Herberts ganze Sehnsucht ging nach einem Eigenheim am Fluß; auf halber Höhe am Bergeshang wollte er die Vorstellung unendlicher Weite genießen. Elisabeth, nüchterner veranlagt, war wegen der aufsteigenden Wiesennebel gegen eine solche Behausung. Ihr sagte vielmehr die entgegengesetzte Seite des städtischen Weichbildes zu, wo in ebenem Gebiet Kornfelder, Kartoffelcker und Kleingärten der Aufteilung harrten. Sie sah sich schon als Selbstversorgerin Rekordrenten erreichen.

In den zehn Jahren ihrer durchaus glücklichen Ehe hatte Herbert indessen schon erkannt, daß ers dem häuslichen Frieden zu Stärkung und Vorteil gereichte, so er getreu dem Worte von dem Klgeren, der da nachgibt, handle. Als nun die Bauplätze am Wasser sich wegen des schönen Blickes auf das gegenüberliegende Ufer als doppelt teuer erwiesen, wurde es Herbert gar nicht so

schwer, einen Verzicht zu leisten, der ein Opfer schien, doch allseitig nur Gewinn brachte.

Mit wildem ungebrochenen Eifer ging die Suche weiter. Nur noch auf einen Stadtteil beschränkt, war die Wahl nicht mehr so groß. Es kamen im ganzen bloß drei Bauplätze in Frage; jeder verlockend in seiner Art. Ein rechteckiges Stück bestach durch seine Form — das Haus unmittelbar an die Straße gestellt, würde das restliche Hinterland in Gartenanlagen zu verwandeln sein — »ein richtiger kleiner Park«, jauchzte Elisabeth, die keinen Schimmer davon hatte, wie 1000 qm Land sich im Raum auswirken.

Der andere Bauplatz zeichnete sich durch allerhand Anpflanzungen aus, Beerensträucher, Gemsebeete und Blumenrabatten wetteiferten, dem Beschauer ein freundliches Bild grtnischer Tätigkeit zu bieten. Leider ergaben die Berechnungen, daß gerade diese wertvollen Zugaben, um dererwillen man zum Kaufe geneigt war, dem Grundriß des Hauses zum Opfer fallen würden.

Am geeignetsten schien daher die Stelle, deren quadratisches Format den Zustand wohlhabender Besitzlichkeit am vollendetsten zum Ausdruck bringen würde, zumal gerade noch der jetzt einsam im Gelände stehende Apfelbaum dem aufrohen Paare hart an der Grenze ihres Anwesens zufiel. Allein der erfreuliche Anblick des kräftigen jungen Stammes zukünftigen ertragreichen Segen.

Frau Elisabeth war Feuer und Flamme — sie sah schon zentnerweise ihren ganzen Wintervorrat in den Zweigen hängen. Und die Aussicht, mit diesem Baume tatsächlich den Grundstock zu einem späteren kleinen Obstgarten zu gewinnen, gab dann auch für diesen Bauplatz den Ausschlag.

Durch das brache Gelände ihres neuen Eigentums lief, von den Anwohnern der nächsten Siedlung getreten, ein schmaler Weg. Elisabeth meinte, es sei besser, das Areal schon jetzt zu umzunen, um den Durchgangsverkehr zu hemmen. Wie leicht knnte der kostbare Baum beschädigt werden — und dann ade Apfelsmus!

Herbert, im stolzen Wohlgefühl, nunmehr Großgrundbesitzer zu sein, war sofort damit einverstanden, seinen erworbenen Landstrich auch äußerlich das Gepräge einer unfriedlichen Stätte zu geben. Er trat in Verhandlungen mit seinem zukünftigen Baumeister ein und dieser versprach, so bald als möglich den Platz mit Latten zu umgeben.

Am nächsten Sonntag, einem köstlichen sonnenfrohen Morgen sollte nun in Gegenwart der Sprößlinge, zwei lustigen Buben von acht und neun Jahren, der erste gemeinsame Rundgang auf eigenem Grund und Boden vor sich gehen. Die Jungen waren schon völlig außer Rand und Band.

»Ein Apfelbaum!« »Ein Apfelbaum!« jubelten die Stadtkinder und erinnerten sich des Paradieses. »Wie herrlich! Da klettern wir hinauf!«

Man bog um die Ecke. »So, jetzt Augen rechts!« kommandierte Herbert. »Was seht ihr nun?«

»Nichts!« kam es klglich von enttäuschten Kinderlippen.

»Nichts!« echote es zweifelnd aus Frau Elisabeths Munde.

»Nichts!« barst ein Schrei aus rauher Mnnerkehle »Nichts! Nichts!«

Fort war der Apfelbaum! Trbselig ragte ein kahler Wurzelstock aus ungepflegtem Boden. Um bequemer den Zaun errichten zu können, hatten die Arbeiter den Stammbaum gefllt!

Des Nachwchters Zähne

Dazumal, als noch der Nachwchter die Stunden des Nachts ablassen mußte, damit die Bürger wußten, was die Glocke geschlagen hatte, hatte man seinen rger mit dem Iglauer Nachwchter, denn er hrte plötzlich auf, die Stunden laut und wohltnd mit seinem Horn abzublsen, sondern begnügte sich, sie abzurufen.

Nachdem sich genügend Beschwerden über diesen unmöglichen Zustand gesammelt hatten, wurde der Nachwchter aufs Bürgermeisteramt bestellt und wegen dieser Unterlassung zur Rede gestellt.

Der Nachwchter verteidigte sich. Vor einigen Wochen waren ihm seine letzten Zähne ausgefallen, und ohne Zähne war ein Blsen unmöglich. Ja, wenn er künstliche Zähne hätte . . . Aber natürlich, er bei seinem bescheidenen Einkommen konnte sich kein künstliches Gebiß leisten.

In der Bürgermeisterei ging man zu Rate und beschloß, dem Nachwchter ein künstliches Gebiß zu stiften. Er wurde zu einem Zahnarzt geschickt und es dauerte nicht lange, da konnte der Nachwchter stolz sein Gebiß herumzeigen, bei dem auch nicht ein einziger Zahn fehlte.

Nun hätte das nchtlliche Blsen beginnen können. Aber kein Gedanke daran. Der Nachwchter rief weiter die Stunden ab. Nochmals wurde der Nachwchter vorgeladen und ernsthaft befragt, warum er denn seine Pflicht nicht tue.

»Herr Bürgermeister«, begann der Mann mit einem ehrerbietigen Kratzfu, »ich bitte geneigt zu entschuldigen, daß ich nicht blse, obwohl man mir das Gebiß zum Blsen gekauft hat. Aber der Herr Zahnarzt hat gesagt, das Gebiß muß des Nachts stets in einem Glase mit Wasser liegen . . .«



# Deutsches Blut an der Grenze

## Eine ehemalige Volksgruppe tritt in ihre neue Aufgabe als lebender Wall am Hofzaun Großdeutschlands an — Ein Gottscheer Deutscher nimmt dazu Stellung

Nach einer Pause von einem Jahr, die für die Ansiedler im untersteirischen Grenzstreifen am Sattelbach und der grünen Gurk zum großen Teil die Erfüllung rein persönlicher Wünsche und Angelegenheiten brachte, ist nun seit dem 14. Januar der Beginn einer neuen Zeit eingetreten, die den Blick jedes einzelnen restlos auf die Zukunft ausrichtet. Hinter einer Jahrzehnte, ja Jahrhunderte langen Entwicklung, die begrifflicher Auffassung eine eigene, durch die Lage bedingte Auffassung von vielen Dingen des täglichen Lebens mit sich brachte, ist nun ein Strich gemacht worden. Aus der negativen Einstellung zum Staat der Vergangenheit, in dem jedes kleinste Recht nur in langwierigen Verhandlungen oder überhaupt nicht erkämpft werden konnte, hat nun eine Haltung zu werden, die der Jahre langen Sehnsucht gerecht wird: der Einsatz aller vorhandenen Kräfte für Deutschland, das Vaterland, für unsere Heimat, die uns der Führer gab.

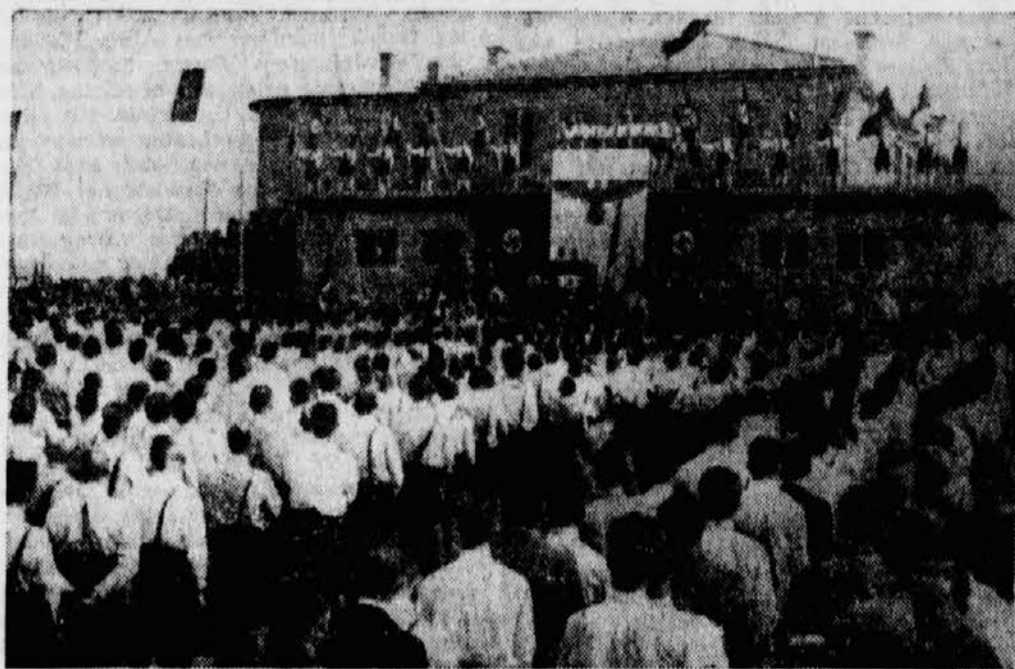
Wenn unser Blick in die harte Vergangenheit zurückschweift, tun wir es nicht, um einer weinerlichen Stimmung nachzugeben, sondern um uns neue Kraft für die einmalige große Aufgabe zu holen, die uns der Führer hier im steirischen Unterland zugewiesen hat. Wir sind mitverantwortlich, daß unser Gauleiter in Bälde dem Führer die Meldung wird erstatten können: die Untersteiermark ist restlos deutsch, der Grenzwall steht!

Wir denken zurück an jene schweren Tage, in denen man uns die Schulen genommen, in denen unsere Kinder Tag für Tag fremden Einflüssen ausgesetzt waren und man ihnen einflüßig giseltete, die jungen Herzen zu träufeln versuchte, wo unsere jungen Männer in schwerer seelischer Not irgendwo in Süd-

serbien ihre Soldatenzeit abdieneu mußten, wo unter den Dorflinden das deutsche Lied nicht mehr erklingen durfte, wo sich eine Haussuchung an die andere reihte und die Gefängnisse nicht mehr leer wurden. Wir erinnern uns des ersten großen Aufgebotes, als wir zum ersten Mal den Geburtstag des Führers feierten. Auf allen Bergen flammten Hunderte von großen Feuern auf, die alten Zeichen unserer Erhebung, Mißhandlungen folgten, serbische Gendarmen verprügelten und schlugen unsere Männer, ja sogar Frauen,

menhang mit dem Großdeutschen Reich — die Führung im Umsiedlungsgebiet zu übernehmen und darüber hinaus in die anderen Teile der Untersteiermark, die der deutschen Volksgemeinschaft wiedergewonnen werden muß, deutsches Wollen, deutsche Disziplin und deutsche Kraft in beispielhafter Weise auszustrahlen. Für diese einmalige Aufgabe ist es wert, daß jeder einzelne seine ganze Kraft einsetzt.

Das Schönste und Erhabenste an unserer Vergangenheit war der Mut unserer Männer



Die erste Gemeinschaftsfeier nach dem siegreichen Feldzug in Gottschee — Geburtstag des Führers

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz



Gottscheer Jungbäuerin mit ihrem blonden Erstgeborenen

bis zur Bewußtlosigkeit. Die Treue aber war stärker. Niemand wurde verraten. Und als dann im April 1941 die Mannschaft aufgeboten wurde, war das Land in zwei Tagen frei. Es folgten schöne Tage. Nach außen hin kam zum Ausdruck, was in den langen Jahren der völkischen Not und des Elends tief in unseren Herzen verschlossen war: das offene begeisterte Bekenntnis zu Führer und Volk. Wiederholt standen wir bei unvergeßlichen Morgenfeiern vor der Fahne des Führers und gelobten stets von neuem, daß wir die Ehre des Volkes nicht lassen wollen, daß wir mannhaft und fest unter der Fahne schreiben wollen, wir gelobten Treue dem Führer, der dies Zeichen über uns gestellt und in ihm geeinigt hat. Der Wille brannte in uns, das Vertrauen des Führers nach der Heimkehr ins Reich unter allen Umständen zu rechtfertigen, unser Leben entschlossen in den Dienst Großdeutschlands zu stellen.

Dann war es so weit. Unsere mit Erfolg gelöste Aufgabe in der Jahrhundert alten Geschichte unserer Volksgruppe fand mit der Umsiedlung ihren Abschluß. Nunmehr steht uns die Erfüllung einer Aufgabe bevor, die in die Jahrhunderte deutscher Geschichte hineinreichen soll. Im Rahmen des Steirischen Heimatbundes besteht sie darin, auf vorgeschobenen Posten — nicht mehr auf einer Insel, sondern im lebendigen Zusam-

und Frauen, die in schlimmsten Tagen den Glauben an ihr Volk nicht verloren haben. Dieses gleiche Gefühl läßt jetzt alles hinter uns werfen, was uns noch irgendwie hemmt, damit wir einer hohen Idee dienen können, die uns frei aufatmen und jubelnd vorwärts stürmen läßt. Groß und gewaltig ist das Schicksal, aber größer der Mensch, der es unerschütterlich trägt. Wie stolz aber macht uns das Bewußtsein, daß gerade wir dazu ausersehen wurden, mit unserer Kraft den schweren Weg in die Zukunft zu bewältigen. Wenn wir dann alles getan haben werden, die einen an der Front und die anderen am Grenzwall, dann kommt einmal der glückliche Tag, der den Sieg bringt. Und auf diesen Tag aber wollen wir alle in unserem Vaterland die Ewigkeit des deutschen Volkes sicherstellen.

Herbert Erker

## Tragödie in der Urwaldfarm

Tödliche Begegnung mit einer Vogelspinne

Auf einer Farm in Angola wurde Mitte November vorigen Jahres der portugiesische Grundbesitzer Carlos Laquela ermordet. Sein Mörder war jedoch nicht ein Mensch, sondern ein Tier, die Vogelspinne, die gefährlichste Spinne neben der »Schwarzen Wicht«.

Laquela war nach der Tagesarbeit am Tisch eingeschlafen; einer seiner eingeborenen Angestellten trat in den kleinen Raum, um den Farmer etwas zu fragen. Dem Eingeborenen blieben die Worte in der Kehle stecken. Auf den Tisch, wenige Meter vor dem Schlafenden, hockte regungslos eine riesige behaarte Spinne, die den Farmer verwirrt anstarrte. Der Diener zitterte bei dem Gedanken, daß Laquela erwachen und eine Bewegung machen könnte, die eine sofortige Reaktion bei der Spinne auslösen mußte. Welcher Art diese sein würde, darüber gab es für ihn, der die Vogelspinne fürchtete wie den Tod, keinen Zweifel. Er wollte versuchen, das Tier, daß auf unerklärliche Weise in das Haus gelangt war, unschädlich zu machen, bevor der Farmer sich rühren würde. Wenn er ihm blitzschnell eine Decke überwarf, konnte, so hoffte er,

Laquela vor tödlichem Angriff der Bestie gerettet werden.

Er kam zu spät. Gerade als der Diener die Decke ergriff, um sich mit ihr an das Tier heranzuschleichen, rieb der Farmer sich die Augen und streckte die Arme. Ehe er den vor ihm hockenden Feind abwehren konnte, sprang die Spinne auf ihn zu und brachte ihm einen Biß in den Hals bei. Schreiend holte der Eingeborene Hilfe herbei. Mehrere Männer schlugen die Mörderin, die bei der Jagd von einer Ecke in die andere sprang, tot. Dem Farmer aber war nicht mehr zu helfen, der Biß hatte die Schlagader verletzt. Er starb noch an demselben Tag.

Man warf dem Diener vor, daß er seinen Herr nicht geweckt habe. Er verteidigte sich mit dem Hinweis, daß die Spinne sich dann auf ihn gestürzt hätte, da jede seiner Bewegungen aufmerksam verfolgt und offensichtlich auf der Lauer lag, um ihn anzuspringen. Morde von Vogelspinnen gehören zu den Seltenheiten. Dem unglücklichen Portugiesen war sein kurzer Schlummer zum Verderben geworden. Unter anderen Umständen hätte die Vogelspinne nicht ihn, sondern vermutlich er die Vogelspinne angegriffen. Aber auch dies wäre ein Kampf auf Tod und Leben gewesen ...

## Eintrittspreis: Ein Scheit Holz!

Frau Luna im Frontkino.

»... und heute nachmittag zeigen wir Frau Lunas«, sagte der Unteroffizier der Propagandakompagnie, als wir uns von ihm verabschiedeten. »Vergeßt das Holz nicht!« rief er uns, schon halb im Gehen, noch zu. Dann verschwand er an der Straßenkreuzung des kleinen Städtchens an der Ostfront. Vergeßt das Holz nicht? — Was denn, wieso denn Holz! Wir gucken uns an und lachen. Den Sinn der Worte begreifen wir nicht...

Am Nachmittag stehen wir pünktlich vor dem »Soldatenkino«, welches in dem früheren Verwaltungshaus eingerichtet ist. Die zarten Klänge eines süßen Liedes schwingen uns entgegen. Kameraden drängen durch die Flurtür nach oben. Der Saal ist nicht allzu groß. Und was sehen unsere Augen? Alle tragen Holzscheite in den Händen. Große und kleine, jeder hat sein Stück. Und wir sind »unbeholzt«. Nun geht uns ein Licht auf.

»Eintrittspreis: 1 Scheit Holz!« lautet die Parole. Wer nichts mitgebracht hat, muß sich trollen. Der Raum füllt sich rasch, und der Holzhaufen wächst. Die Gemeinschaftsleistung aber kommt allen zugute, denn im Ofen flackert ein lustiges Feuer.

»Schenk mir doch ein kleines bißchen Liebe, Liebe...«, klingts jetzt als Vorschub auf das Kommende von der Platze. Einige summen mit: »Sei doch nicht so...«, murmelte einer, welcher den Obolus nicht erlegen kann und sich unbemerkt an dem Posten bei der Tür vorbeidrücken will. »Bin ich gar nicht«, meint der, zu dem Schwindler gewendet, »aber bei uns gibt es feste Preise!«

Dann macht er keine und holt sich von Nachbars Zaun seine »Eintrittskarte«. Wir tun das gleiche. Es gibt viel zu lachen, schon vor der Vorstellung.

Die Wochenschau ist abgelaufen. Da öffnet sich die Tür. Des Wächters geübter Blick forschet nach der »Eintrittskarte«. Da reißt er die Nachen zusammen, denn vor ihm steht ein Oberst. Das übliche »Bitte das

Holz, Kamerad!« bleibt ihm in der Kehle stecken. Den Oberst kann ich nicht nach dem Scheit fragen, nein, das geht nicht, denkst er bei sich und will dem hohen Gast dienstbeflissen seinen Platz anweisen. Doch dieser hält ihn zurück, klopft ihm auf die Schulter und flüstert ihm leise ins Ohr: »Ich habe Ihnen auch was mitgebracht!« Dann greift er unter seinen Mantel und zieht lächelnd ein langes Birkenstreichholz hervor.

Die Augen des Schützen weiten sich, er stammelt etwas Unverständliches, dann erfaßt er das Holz und legt es behutsam neben sich auf die Bank. Er ist sehr stolz auf dieses Scheit.

Kriegsbericht Franz Münich, PK



Scherl/OKW

m. Keine Zinkgefäße zur Aufbewahrung von Lebensmitteln! Alljährlich werden Vergiftungsfälle beobachtet, die auf die Verwendung von Zinkgefäßen oder verzinkten Gefäßen bei der Zubereitung oder Aufbewahrung von Lebensmitteln zurückzuführen sind. Häufig werden in unüberlegter Weise Zinkeimer oder Zinkwannen, die für die Verwendung als Lebensmittelbehälter gar nicht bestimmt sind, bei der Zubereitung von Speisen verwendet (z. B. Verwendung von Zinkeimern beim Beerensammeln, Aufbewahren von frischem Fleisch in Zinkwannen usw.) Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß Lebensmittel, die Säuren enthalten (Kartoffel- und Fleischsalat, ferner Fleisch, Milch, Sauerkohl, geschältes Obst, Beerenerfrüchte, Obst- und Fruchtsäfte, Muse, Marmeladen, Weine, Brotteig usw.) oft in kürzester Zeit Zinkgefäße angreifen, wobei sich das Metall in den Lebensmitteln auflöst und diese genußuntauglich und gesundheitsschädlich macht.



Ein stämmiger Bergbauer aus dem Gottscheer Unterland

## Kasperl in Pettau

Erstes Auftreten der Handpuppenspielgruppe des Bannes

Wer am vorigen Mittwoch in Pettau zufällig bei der Musikschule vorbeikam, der konnte schon um 14 Uhr oder noch früher Kinder Schlange stehen sehen. Die Gesichter voll freudiger Erwartung. »Fragte man die Kleinen, was da los sei, so erhielt man die Antwort: »Der Kasperl kommt!« Da war kein Weg zu weit, keine Wartezeit zu lang, jeder wollte den Kasperl sehen.

Als dann der Kasperl wirklich auf seiner kleinen Bühne erschien und die Kinder begrüßte, künnte der Jubel keine Grenzen. Wie lebten da alle mit! Ein Grinsen lief jedem über den Rücken, als das scheußliche Krokodil die schöne Prinzessin verschlang. Wie erleichtert atmeten alle auf, als Kasperl erschien, um sie zu befreien. Als aber dann der gütige König den Kasperl die Prinzessin gar zur Frau gab, da jubelten alle 300 Kinderstimmen bewegt auf.

Daß dieses erste Auftreten der Handpuppenspielgruppe des Bannes Pettau schon so begeistert besucht wurde, ja daß sogar der Kreisführer, Hauptbannführer Fritz Bauer unter den Zuschauern anwesend war, ist ein schöner Erfolg, der zeigt, daß die Deutsche Jugend von Pettau in der Kulturarbeit Gutes leistet und die ihr anvertraute Jugend zu begeistern und mit Freuden zu erziehen versteht.

Diese Handpuppenspielgruppe wird in der kommenden Zeit in allen Schulorten des Kreises Pettau zum Einsatz gelangen.



**OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL** · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

**Besser für Dich — besser für alle!**

Dank der Osram-Doppelwende geben Osram-D-Lampen viel Licht für wenig Strom. Das bedeutet:

**Zeitgemäße Kohlenwirtschaft!**

Elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Er muß also ein Höchstmaß an Licht ergeben. Denn Kohle ist kostbar. Darum, wenn Glühlampen ersetzt werden müssen, fordern Sie Osram-D-Lampen.

**OSRAM-LAMPEN**  
Nur Licht für wenig Strom!

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL  
728

9300

**Lieder der Bewegung**

**Es zittern die morschen Knochen**  
Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem roten Krieg. Wir haben den Schrecken gebrochen, für uns war's ein großer Sieg. Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt. Und heute, da hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt. Und hegt vom Kampfe in Trümmern die ganze Welt zuhauf, das soll uns den Teufel kümmern, wir bauen sie wieder auf. Wir werden...

Und mögen die Alten auch schelten, so laßt sie nur toben und schreien. Und stemmen sich gegen uns Welten, wir werden doch Sieger sein. Wir werden...

**Untersteirische Apotheker auf der Apothekertagung in Graz**

Fast 300 Berufskameraden und -kameradinnen der deutschen Apothekerschaft Alpenland hatten sich am Sonntagvormittag in Graz zu der ersten, seit der Heimkehr der Alpen- und Donaugäule ins Reich veranstalteten Tagung eingefunden, die durch die Anwesenheit des Reichsapothekerführers Schmierer besondere Bedeutung gewann. Erstmals waren auch Kameraden aus der Untersteiermark erschienen und wurden herzlich in den Kreis der deutschen Apothekerschaft aufgenommen.

Nach einer musikalischen Einleitung eröffnete Mr. Glaser die Tagung mit Worten herzlicher Begrüßung an den Reichsapothekerführer und alle Teilnehmer, unter denen sich auch Reichsgeschäftsführer Dr. Genicke, der Apothekerführer Donauland, Mr. Schweder und Vertreter der Regierungsbehörden und der Universität Graz befanden. Mr. Glaser skizzierte die wichtigsten Aufgaben der Grazer Tagung und wies auf die schweren Pflichten der in der Heimat auf verantwortungsvollem Posten verbliebenen Berufskameraden hin.

Gauamtsleiter und Gauärztführer Dr. Riedl begrüßte anschließend in Vertretung des Gauleiters den Reichsapothekerführer, der sodann zu richtungweisenden Ausführungen das Wort ergriff. Ausgehend von den schicksalhaften Wochen des augenblicklichen Kampfes und den geschichtlichen Tagen vor zehn Jahren, da es zur Machtübernahme durch Adolf Hitler kam, gab Reichsapothekerführer Schmierer einen eingehenden Lagebericht und zeigte die Aufgaben auf, die heute der Apothekerschaft gestellt sind. „Mit Stolz“, so sprach er, „blicke ich auf die Kameraden der Donau- und Alpengäule, die in pflichtbewußter Arbeit Höchstleistungen opferwillig im Sinne der Volksgesundheit im Kriege schaffen und beispielgebend für die ganze deutsche Apothekerschaft sind. Nicht verdienen, sondern dienen ist darum jetzt mehr denn je der Leitspruch unseres Berufes.“

Es folgte sodann ein Referat von Mr. Vaupt aus Marburg, der über die Aufgaben seiner Berufskameraden im Unterland sprach. Am Nachmittag folgten weitere Einzelreferate und eine allgemeine Aussprache im Vortragssaal des E-Werkes, während der Abend alle Teilnehmer der Tagung zu einem Theaterbesuch im Opernhaus verband.

**Sport und Turnen**

**Bannschiwettkämpfe in Pettau**

Obwohl der Bann Pettau für das Schifahren geländemäßig nicht besonders geeignet ist und nur kurze Zeit der Schnee diesem Sport entspricht, war die Bannführung daran gegangen, auch der Pettauer Jugend den Schisport zu vermitteln. Daß dies in vollem Maße geglückt ist, zeigten die Bannschiwettkämpfe, die Donnerstag, den 21. Januar durchgeführt wurden.

Der Schnee war pulvrig und glatt, die Landschaft des Stadtberges ist im Winter kleide ebenso schön wie zur Zeit der Traubenreife. Schon zeitlich am Morgen trafen die auswärtigen Wettkämpfer in Pettau ein und versammelten sich vor der Banndienststelle, wo nochmals überprüft wurde, ob auch alles vorschriftsmäßig sei. Hernach wurden die Schi geschultert und es ging los zum Wettkampfgelände. Bald war das Ziel erreicht, Startnummern wurden verteilt, die letzten Vorbereitungen getroffen und dann ging es zum Start für den Abfahrtslauf. Es wurden zum Teil recht gute Zeiten erzielt. Dann begann der Torlauf. Obwohl diese technisch nicht allzu leichte Wettkampffahrt den Pettauern zum größten Teil neu war, ging alles glatt und auch hierbei kamen gute Zeiten heraus.

Nun aber begann der Hauptwettkampf des Tages, der Langlauf. Es galt hier nicht nur, die Strecke in möglichst kurzer Zeit zurückzulegen, sondern es gab auch verschiedene Hindernisse, die mit angeschnallten Schiern überwinden werden mußten. Jeder Teilnehmer mußte auch am Schießstand zeigen, was er kann; dies alles war aber nicht Sache

eines einzelnen, sondern eine ganze Mannschaft, bestehend aus fünf Jungen, hatte gemeinsam die Strecke zu laufen und die Gemeinschaftsleistung wurde gewertet. Hier zeigte es sich, daß die Pettauer Jugend sportlich auf der Höhe ist und Anstrengungen durchzuhalten versteht. Hervorzuheben wäre noch, daß ausgezeichnet geschossen wurde. Obwohl die Strecke nicht leicht zu durchlaufen war, hielten alle durch und jeder gab das Letzte her, um seiner Mannschaft den Sieg zu sichern. Anschließend fand am Wettkampfort die Siegerehrung statt. Der Bannführer verlas die Besten und forderte dann die Jungen auf, für die Verbreitung des Schisports auch im Bann Pettau zu sorgen.

Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

**Kombination Abfahrts- und Torlauf**  
DJ Klasse A: 1. Lichtner Peter, 2. Schwarz Werner, 3. Koß Hans, 4. Roiko Viktor, 5. Thaler Franz.

DJ Klasse B: 1. Celotti Peter, 2. Pfeifer Josef, 3. Markesch Stanislaus, 4. Puckl Gustav, 5. Bregant Leopold.

**Pimpfe:** 1. Schurmann Emil, 2. Stropnik Felix, 3. Perko Josef, 4. Haladea Marian, 5. Schurmann Franz.

**Mannschaftslauf**

1. Mannschaft der Führerschaft des Jungstammes Pettau, 2. Mannschaft der Gefolgschaft Pettau 2, 3. Mannschaft der Sonderschar Schülerheim, 4. Mannschaft der Gefolgschaft Kranichtsfeld, 5. Mannschaft der Gefolgschaft Polstrau.

**Marburger Boxer in Leoben**

An den Ausscheidungskämpfen um die steirische Gaumeisterschaft im Boxen in Leoben waren auch mehrere Marburger Boxer beteiligt. Struckl (Schutzpolizei Marburg) errang hierbei einen überzeugenden Sieg über den um 4 Kilo schwereren Enzensberger (WH Leoben), den er in der zweiten Runde zur Aufgebung zwang. Gojsnik (Marburg) traf mit dem früheren Marburger Boxförderer Feldwebel Ratzky zusammen und unterlag diesem nach härtestem Kampf knapp nach Punkten.

**Neue Tischtennissiege der Cillier**

Im weiteren Verlauf der Kämpfe um die steirische Tischtennismeisterschaft landeten die tüchtigen Vertreter der Sportgemeinschaft Cilli wiederum herausragende Erfolge. Die Mannschaft der BSG Finanzamt Graz wurde mit 5:0 und 4:1 geschlagen. Besonders in großer Form befand sich diesmal Gaumeister Tschoch Den Ehrenpunkt für die Grazer teilte Koscher mit einem überraschenden Sieg über Wretschitsch 2. Gleich anschließend schlugen die Cillier die Vertreter der Reichsbahn überlegen mit 5:0.

**Untersteirische Eiskunsläufer im Meisterschaftskampf**

Der Beauftragte für Sport bei der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes hat die Abhaltung einer Eiskunslaufmeisterschaft für die Untersteiermark beschlossen. Ort der Austragung ist Cilli. Tag der Wettkämpfe der 7. Februar 1943. Das Eiskunslaufen ist offen für alle Untersteirer (Einsatzsportler ausgenommen). Der Wettbewerb wird nach den Bestimmungen der Sportordnung des NSRL und der zusätzlichen Bestimmungen für das Eislaufen durchgeführt.

Eiskunsläufer, die noch von keiner Sportgemeinschaft der Untersteiermark erfaßt sind, sollten sich umgehend bei der zuständigen Sportgemeinschaft oder direkt bei der Sportgemeinschaft Cilli anmelden, damit ihnen die vorgeschriebenen Pflichtfiguren bekanntgegeben werden können.

Es ist fraglich, ob die Eisläuferin Doris Schell (Cilli) bis zu dem angesagten Termin von ihrer Erkrankung, welche sie schon in Graz sehr schwer behinderte, wiederhergestellt sein wird. Auch Preßlinger, der in Graz mit den besten Aussichten an den Start ging, mußte wegen seines plötzlich wieder auftretenden Knieleidens die Kür abbrechen und dürfte dadurch an der Teilnahme verhindert sein. Nachdem aber die Städte im Unterland über sehr sportfreudigen und talentierten Nachwuchs verfügen, wird die Veranstaltung sicherlich viel Anklang finden.

Bei den steirischen Gaumeisterschaften der Eisschützen trug die Reichsbahn SG Bruck den Mannschaftssieg davon. Meister im Zielschießen wurde Zöbinger aus Oberfladnitz. Auch Marburger Eisschützen waren unter den Wettbewerbern, die mit recht achtbaren Leistungen aufwarteten.

Die Gaubesten von Kärnten in der klassischen Kombination wurden auf der Villa cher Hubert-Klausner-Kampfbahn ermittelt. Über 12 km erzielte der Ablinger Smolej einen überlegenen Sieg und das Springen gewann der Ablinger Karl Klantschnigg.

Offenbachs Fechterinnen gewannen den dritten Frauenkampf gegen Wien und Berlin. Die Berlinerinnen wurden mit 15:1 und die Wienerinnen mit 12:4 geschlagen.

Lucien Popescu, der frühere Europameister, verteidigte in Bukarest seinen Titel als rumänischer Federgewichtsmeister mit Erfolg gegen David. Er zwang seinen Herausforderer in der achten Runde zur Aufgabe.

In der Bereichsklasse des Donau-Alpenlandes entfielen auch an diesem Sonntag die angesetzten Meisterschaftsspiele.

**»Reparaturfabriken«**

Besondere Zentralen zur Wiederherstellung von Herrenoberhemden — Auch für andere Waren geplant

Die Wäscheindustrie ist dabei in Zusammenarbeit mit dem Textileinzelhandel in größerem Umfang die industrielle Reparatur von Herrenoberhemden und Sporthemden durchzuführen. Die Wäscheindustrie ist aber nur ein Beispiel für das Bemühen der Bekleidungsindustrie, den im Kriege stark angestiegenen Reparaturbedarf der Bevölkerung so weit wie möglich zu befriedigen. Wie die Wäscheindustrie, so beschäftigen sich nämlich auch die Herrenoberbekleidungsindustrie, die Damen-Oberbekleidungsindustrie, Herrenhuthandel und -industrie mit der Organisierung eines Reparaturdienstes.

Ähnlich wie in der Wäscheindustrie sollen auch in diesen Zweigen der Bekleidungsindustrie bestimmte Betriebe als Reparaturbetriebe ausgewählt werden. Diese »Reparaturfabriken«, wie man sie nennen könnte, sollen ihre Einrichtungen und Arbeitskräfte soweit wie möglich für die Instandsetzung von Anzügen und Mänteln, von Kleidern usw. zur Verfügung stellen. Als Annahmestellen für die ausbesserungsbedürftigen Kleidungsstücke sollen die entsprechenden Fachgeschäfte des Einzelhandels herangezogen werden.

Selbstverständlich wird noch einige Zeit vergehen, bis das Netz der Annahmestellen und der Reparaturfabriken errichtet worden ist und bis der Umfang abgesteckt ist, in

dem industrielle Reparaturen möglich sind. Außer den organisatorischen Fragen sind noch mancherlei technische und Bewirtschaftungsfragen zu klären. So muß beispielsweise geprüft werden, inwieweit es zweckmäßig ist, Frauenkleider und -mäntel auszubessern oder ob es hier nicht besser ist, diese Kleider und Mäntel zu Mädchen- und Kinderkleidern und -mänteln umzuarbeiten. Bei den Herrenhüten wiederum handelt es sich nicht um eine eigentliche Reparatur alter Herrenfilzhüte, sondern um ihre Aufarbeitung nach einem neuen Verfahren. Es ist hier daran gedacht, daß der Verbraucher bei der Abgabe eines oder zweier alter Hüte die Berechtigung zum Kauf eines Hutes aus Altmaterial erwirbt. Hier, wie auch bei der praktischen Durchführung des Reparaturdienstes in den anderen Zweigen der Bekleidungsindustrie müssen aber noch mancherlei Einzelheiten geregelt werden, ehe die Reparatur-Annahmestellen des Einzelhandels ihre Tätigkeit aufnehmen können.

Größere Steinkohlenvorkommen in Argentinien entdeckt. Im argentinischen Staat Santiago del Estero wurden Steinkohlenlager entdeckt, deren Ausbeutung Argentinien gestatten wird, sich von den englischen und nordamerikanischen Lieferungen unabhängig zu machen. Mit der Ausbeutung soll sofort begonnen werden.

**HARDTMUTH**  
Dem Bleistift geschichtlich verpflichtet!

**Wir hören im Rundfunk**

Dienstag, 26. Januar  
Reichsprogramm: 15.30—16: Lied- und Kammermusik unserer Zeit; Hans Grisch, Fritz von Bose, 16—17: Dortmund-Duisburger-Opernsendung, 17.15—18.30: Lustige Volksmusik, 18.30—19: Der Zeitspiegel, 19.30—19.35: Frontberichte, 19.45—20: Hans Fritzsche spricht, 20.15 bis 21: Deutsche Jugend singt und spielt, 21—22: Operette und Tanzmusik, 22.20—22.30: Sportnachrichten.  
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Kleine sinfonische Musik, von Max Bruch bis Hermann Grabner (Leitung: Wilhelm Franz Reuß), 20.15—21: Leichtbeschwingte Klänge, 21—22: »Eine Stunde für dich«.  
Sender Alpen: 6.15—7: Beschwingter Morgen, 17.30 bis 18.30: »Die klingende Brücke«, Handwerkskunst im Alpenraum, 19.15—19.45: Für euch, Hebe Solisten.

**Wirtschaft**

Kiesige Kriegsgewinne in USA-Rüstungsbetrieben. Amerikanische Rüstungsbetriebe machten zum Teil riesige Kriegsgewinne, berichtet »Daily Mail« aus New York. Das habe sich erstmalig bei Rundfragen des USA-Amtes für Preisüberwachung herausgestellt. In den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres hätten so General Motor einen Reingewinn von 20 v. H., Bethlehem Steel von 36 v. H., Glen-Martin-Aircraft von 336 v. H. und United Aircraft von 169 v. H. über ihre durchschnittlichen Normaleinnahmen in den Jahren 1936/39 hinaus zu verzeichnen gehabt.

Die Folgen der Gummipot in den USA. Der Bedarf an Gummi in den Vereinigten Staaten ist so dringend geworden, daß man sich nach Meldungen aus Rio de Janeiro entschlossen hat, Gummitransporte von Brasilien nach den USA auf dem Luftwege durchzuführen. 16 Transportflugzeuge der Vereinigten Staaten sollen wöchentlich zwischen Miami und Para verkehren und den Gummitransport bewältigen.

**Zeitungsaussträger**

werden sofort aufgenommen.  
Marburger Zeitung, Verwaltung

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen zuverlässigen

**Registrator**

Herren oder Damen, die in der Aktenablage Erfahrungen besitzen und sich im Einsatz betätigen wollen, bitten wir um schriftliche Bewerbungen mit eingehender Darstellung der bisherigen Tätigkeit. — Deutsche Ansiedlungsgesellschaft, Reichenburg-Sawe. 256-k

**Wohnort- und Anschriftänderung**

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.  
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

10141

„Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens!“

ARZNEIMITTEL

**Wir suchen**

zum baldigen Dienstantritt für die Zweigstelle Reichenburg/Sawe, Untersteiermark: einen Kulturingenieur, mehrere landwirtschaftliche Hilssachbearbeiter, mehrere Buchhalterinnen, mehrere perierte Stenotypistinnen, sowie mehrere Bauleiter für Hochbauten und Wasserversorgungsanlagen im Außendienst. Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabschriften erbeten an: 216-k Deutsche Ansiedlungsgesellschaft, Zweigstelle Reichenburg/Sawe, Untersteiermark.

**Viele Tausende Marburger Zeitung!**

lesen die Und Du? Hast du dein Heimatblatt schon bestellt!



# Stadtheater Marburg an der Drau

Dienstag, den 26. Januar: SPIELFREIER TAG. 221-k  
Mittwoch, den 27. Januar: (Erstaufführung) VIA MALA.  
Volkstümliches Drama in sechs Bildern von John Knittel.  
Preise 1. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr



## Amtliche Bekanntmachungen

### Richtigstellung

Im Fahrplan des Städtischen Autobusunternehmens Marburg-Drau soll es richtig heißen:

Auf der Linie III und IV findet der Verkehr bis auf weiteres auch sonntags statt. 235-k

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Ernährungsamt A.

### Bekanntmachung

Auf den Abschnitt Nr. 4 des Einkaufsausweises für Kinder von 0 bis 6 und von 6 bis 14 Jahren im Stadtkreis Marburg wird für die Zeit vom 27. 1. 1943 bis 2. 2. 1943 eine Orangenausgabe von 350 gr pro Person aufgerufen. Die Ausgabe erfolgt bei dem Gemüseleinändler, bei welchem der Versorgungsberechtigte in die Kundenliste eingetragen ist.

Werdende und stillende Mütter können bei dieser Orangenausgabe ebenfalls berücksichtigt werden und haben zu diesem Zwecke ihren Einkaufsausweis beim Ernährungsamt B, Marburg-Stadt, Kernstockgasse 2, auf einen besonders gekennzeichneten Ausweis umzutauschen.

Bei der Ausgabe der Orangen ist der Abschnitt Nr. 4 vom Kleinverteiler zu entwerthen. 261-k

Der Leiter des Ernährungsamtes. I. A.: Nietzsche.

## Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpl das fettgedruckte Wort 26 Rpl für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 10 Rpl das fettgedruckte Wort 40 Rpl für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpl das fettgedruckte Wort 30 Rpl. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben in Wort Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeige 35 Rpl. bei Zustellung durch Post oder Boten 70 Rpl. Auskunftsgeld für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpl. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch zünftige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

### Zu verkaufen

Blaues Samtkleid um 30 RM, dunkelblaues Seidenkleid um 25, Wollkleid um 20 u. schw. Seidenmantel um 20 RM an junge Damen zu verkaufen in Marburg, Franz-Girsmayerstraße 2, von 13 bis 15 Uhr. 515-3

Puppenwagen lagernd beim Korbflechter, Marburg, Burggasse 22. 518-3

### Zu kaufen gesucht

Transportabler Herd zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Transportable« an die Verw. 516-4

Dreschmaschine samt Göpel, neu oder gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote an Josef Iwanuscha, Allerheiligen, Post Teichwiesen. 503-4

### Stellengesuche

Suche als Kanzleikraft im Stadtbüro: Marburg halbtägige Beschäftigung. Unter »Gute Rechnerin u. Maschinenschreiberin« an die Verw. 520-5

### Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Verlässliches Mädchen für Haushalt mit 2 Kindern gesucht. Anschrift in der Verw. 526-6

Wäscherin, welche Wäsche ins Haus nimmt, gesucht in Marburg, Anzengrubergrasse 37, Parterre. 523-6

Grubensteiger mit Befähigungsnachweis für Erzbergbau in der Untersteiermark werden aufgenommen. Zuschriften unter »Hage 200« an die Verw. 522-6

Hilfsmeister f. Weberei, Kanzleikraft, einschulungsfähig, werden sofort aufgenommen. Textilfabrik Leitersberg bei Marburg, Grazerstraße 49. 536-6

Reinmachefrauen und Stubenmädchen werden sofort aufgenommen. Verpflegung und Unterkunft im Heim. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrergasse, Heimgebäude. 245-k-6

Männliche Hilfskräfte für Beheizung u. Pflege der Dienstgebäude. In Betracht kommen nur gesunde, kräftige Personen. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrergasse, Heimgebäude. 244-k-6

Küchengehilfen werden sofort aufgenommen. Lohn r. H. tarif. Verpflegung und Unterkunft frei. Persönliche Vorstellung erwünscht in der Direktion der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, Landwehrkaserne, Eingang Landwehrergasse, Heimgebäude. 243-k-6

Steirischer Heimatbund — Kreisführung Marburg Stadt — Amt Volkbildung — Musikgemeinschaft Marburg — Stadtheater Marburg Drau

Heute, Dienstag den 26. Jänner 1943  
Heimathundsaa! Beginn um 20 Uhr

## II. Symphoniekonzert

des Stadtheaterorchesters. Dirigent: Opernkapellmeister Richard Diel

Solisten: Maria Reichelt - Sopran, Gertrude Probst - Alt, Hubert Römer - Tenor, Ewald Steeg - Baß. Der gemischte Chor des Marburger Männergesangsvereines und der Chor des Stadtheaters, verstärkt durch eine Schar des RAD und der LBA 258-k

Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10a, und an der Abendkassa. — Die Teilnehmer des Musikringes werden ersucht, ihre Karten rechtzeitig abzuholen.

### Volkbildungsstätte Marburg

Vortrag Studienrat Dr. Karl Schalberger:  
Deutschlands Kraftströme in Vergangenheit und Gegenwart

### Zweiter Vortrag

Die deutsche Küste, das Tor in die Welt, der heute stattfinden sollte,

### verschoben!

Der Vortrag findet nun am Donnerstag, den 28. Januar 1943, mit dem Beginn um 20 Uhr im Festsaal der Oberschule, Tauriskerstraße Nr. 9, statt. 262-k

## Hakenkreuz - Fahnen

wieder prompt lieferbar

an Behörden, Dienststellen und Verbraucher. Postversand per Nachnahme.

## Alpenländische Flaggenerzeugung

Graz, Engogasse 1, Ecke Stempfergasse

Fernruf 21-99. 255-k

Verkaufsjen oder Praktikantin u. Lehrling werden aufgenommen. Schuhgeschäft Willi Blatnik, Marburg, Herrengasse 1. 464-6

Trächtige Verkäuferin oder bräutliche Lehrling wird in voller Verpflegung im Hause aufgenommen. Zuschriften an Herbert Jäger, Spezerei-, Manufaktur- und Eisenwarenhandlung, Lorenzen a. Gasse. 504-6

Buchhalter(-in), erstklassige Kraft, bilanzfähig, wird als Buchhalter(-in) in Industriebetrieb gesucht. Kennwort: »Erstklassige Existenzstellung in Marburg«. Bewerbungsschreiben sind zu richten an die Verw. 150-k-6

### Zu vermieten

Einfach möbliertes Zimmer ohne Bettwäsche an 1 Person zu vergeben. Marburg, Brunnendorf, Daungasse 27. 528-7

### Wohnungstausch

Wohnungstausch. Gesunde, sonnige Wohnung im Zentrum von Marburg: Zimmer, Küche, Kabinett, Balkon samt Nebenräumen gegen ähnliche in Baden bei Wien, Wien od. Umgebung. Zuschriften unter »Frühlinge« an die Verw. 529-9

Wohnung in Brunnendorf, Nähe der Josefikirche und Autobushaltestelle, bestehend aus 1 Zimmer u. Küche, im 1. Stock, ist im Tauschwege am 1. März zu vergeben. Anfragen wegen Besichtigung täglich von 12 bis 14 Uhr Arthur-Mally-Gasse 45, Part. links. 531-9

### Funde - Verluste

Gelb-schwarzer Schäferhund, hört auf den Namen »Rolf«, seit Montag, den 18. Januar 1943, vermisst. Bitte, abgeben bei Feldwebel Hans Zaleck, Marburg, Bismarckstr. 23/I. 537-13

Sonntag, den 24. d. M., wurde eine doppelreihige Korallenkette mit Goldverschluß (Monogramm P. G.) am Wege Keplergasse — Dietrich-Eckart-Gasse — Kärtnerstraße verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben: Schüllerhorst, Magdalenenstraße 28, oder am Fundament. 532-13

Kleine, weiße Spitzhündin, auf den Namen »Teddy« hörend, mit Halsband (Schild mit Aufschrift: Teddy) und Hundemarke Nr. 1149, am 14. Januar entlaufen. Bitte, Nachricht bzw. abzugeben gegen gute Belohnung beim Pförtner, Marburg, Adolf-Hitler-Platz 22/24, Tel. 2797. 534-13

## BURG-LICHTSPIELE

heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 2219

Alida Valli, Fosco Giachetti in dem Sieg einer aufopfernden Liebe:

### Die Liebeslüge

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Kulturfilm-Sondervorstellungen:

Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr: »Rätsel der Urwaldhölle«, — Für Jugendliche zugelassen!

## ESPLANADE Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 25-29

### Ihr erstes Rendezvous

Für Jugendliche nicht zugelassen! 220-k

## Metropol-Lichtspiele Cilli

### Andreas Schlüter

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

## TON-LICHTSPIELE PETTAU

Dienstag bis Donnerstag: Der Ufa-Film

### Liebeschule

mit Luise Ulrich, Viktor Staal und Johannes Heesters  
Für Jugendliche nicht zugelassen! 259-k

## Modesalon Thea Hauschek

aus der Tegetthoffstraße 36 in die Bubakgasse 18 übersiedelt. 517

Schwarze Lederhandtasche Samstag nachmittags vom Milchgeschäft Hilde Kral bis Hotel »Mohr« verloren. Inhalt: Geld, Schlüssel, Lebensmittellisten. Der Finder wird gebeten, gegen gute Belohnung die Tasche im Hotel »Mohr« abzugeben. 535-13

Papagal, hört auf den Namen »Jackez«, entflohen. Ehrlicher Finder bekommt Belohnung. Abzugeben Marburg, Reiserstraße 1, beim Hausbesorger. 533-13

### Verschiedenes

Friseur — Achtung! Erstklassige Hautcreme, Fettcreme, offen ausgewogen, Gefäße mitbringen, zu haben in der Parfümerie H. Petschar, Herrengasse 11. 405-14

Ahnennapf - Ausfertigungen Familienforscher - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 6795, 12838-14

Garant guter Arznei-Präparate - seit 1898 -  
Chem. Fabrik Krowal-Laufen G. m. b. H. Zala

Kein Haus im Unterland ohne »MARBURGER ZEITUNG«

In tiefer Trauer geben wir hiemit die traurige Nachricht vom Ableben unseres geliebten Gatten, bzw. Vaters, des Herrn

### Josef Osmetz

Gendarmerie-Leutnant i. R., dezt. Angestellter des Wohnungsamtes

welcher am 24. Januar 1943, im 71. Lebensjahre gestorben ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. Januar 1943, um 15 Uhr, von der Aufbahnhalle des Krankenhauses aus nach dem Städt. Friedhof in Pettau statt. 260-k

Pettau, den 25. Januar 1943.  
Mitzl Osmetz, geb. Sadrawetz, Gattin, Elly Osmetz, Tochter.

Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben ist unser treubesorgter, innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

### Richard König

Gastwirt und Besitzer

Freitag, den 15. Januar 1943, in seinem 49. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden allseits für uns gegangen.

Die Beerdigung des teuren Verstorbenen fand Sonntag, den 17. Januar 1943, um halb 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause in Gurkfeld Nr. 4 aus auf den Friedhof in Wieden statt.

### Danksagung

Für die uns allerseits erwiesene Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres teuren und lieben Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders, sowie für die überaus große Beteiligung am Leichenbegängnis sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Gurkfeld, im Januar 1943. 287  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Christine König, Gattin, Klodilde, Richard, Traudl, Kinder

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht daß uns unsere liebe Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

### Justine Jurak

geb. Winter

Gastwirtin

Sonntag, den 24. Januar 1943, im 52. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 26. Januar 1943, um 15 Uhr, in Hagau statt.

Hagau, Hohlenstein, den 24. Januar 1943.

In tiefer Trauer: Josef Jurak, Gatte, Karl, Alois, Theodor, Söhne, Josefina, Daniele, Töchter, Anny, geb. Widetschnik, Schwieger-tochter und die übrigen Verwandten. 254-k

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau

### Maria Globotschnigg

geb. Perschak

ist im Alter von 83 Jahren nach langem Leiden verschieden.

Das Begräbnis unserer lieben Toten findet Mittwoch, den 27. Januar 1943, um 16 Uhr, am Städt. Friedhof statt. 253-k

Cilli, Wien, Graz, Leibnitz, Neusatz, den 25. Januar 1943.

Heinrich, Roman, Mitzl, Gabriele und Bernhard, Kinder, Gretl, Irma, Irene, Gabriele und Gottfried, Enkelkinder, Helga und Irene, Ur-enkelkinder. 253-k